

Sind wir gleich oder ungleich?

**Abschrift einer Ausstellung über den
Menschen und sein Weltbild**

Dr. Stefan Hlatky

**Stockholm, 1980
(aktualisiert 1995)**

SIND WIR GLEICH ODER UNGLEICH?

Teil I

I. WAS IST PHILOSOPHIE?

Die Ganzheit und der Teil

Das Bedürfnis nach Wahrheit und die psychische Gesundheit

Die zwei parallelen Kulturen

Die weltliche Kultur und die Frage der Macht

Die philosophische Kultur und die Frage des Glaubens

Das Problem der Verbreitung

Die Schwierigkeit, welche zu Verwirrungen führte

Die Sicht der Naturwissenschaft auf die Philosophie

Die Technologie wird ein Selbstzweck, und die Philosophie wird abgeschafft

II. ENERGIE UND MATERIE

III. DIE ORGANISCHE EINHEITSBETRACHTUNG

DIE URSACHE

Der Leerraum

Die Existenz der Wirklichkeit

Das Bild des Universums

Unsere Erde

Die Biologie im Keimzustand

Die Biologie in Entwicklung

DER MENSCH

Das durch die Natur vermittelte Bewusstsein

Die «eigene Wirklichkeit» des Menschen

Teil II

DER HISTORISCHE HINTERGRUND

Ein kurzer historischer Abriss und eine Zusammenfassung der Positionen, welche die grossen Kulturen und die Naturwissenschaft zu folgenden Punkten einnahmen: Ursache, Mensch, Sinn und soziale Richtlinien.

EINFÜHRUNG

Ende der sechziger Jahre stellte der in Ungarn geborene Jurist Stefan Hlatky eine philosophische Theorie über Gottes Existenz vor, die er «Organische Einheitsbetrachtung» nannte. Er stiess auf seine Theorie, indem er die Erfahrung der Wissenschaft über den Zusammenhang zwischen Materie und Energie auf den philosophischen Bereich anwandte. Damit konnte er neues Licht auf die uralten philosophischen Fragen werfen.

Der Grundgedanke von Hlatkys Theorie ist, dass die ganze Wirklichkeit eine lebende Existenz, ein Organismus ist, zu dem wir in unserer Eigenschaft als bewusste Sinne in ähnlicher Weise gehören, wie die Zellen zu unserem Körper gehören. Die Existenz selbst, also Gottes Existenz und unsere eigene Existenz als Teile, sind nicht für unsere Sinne zugänglich. Das, was wir mit unseren Sinnen als Universum auffassen, ist ein «Hologramm», eine bewegliche dreidimensionale Bild- oder Energieprojektion.

Die Ausstellung will zeigen, dass wir heute mit Hilfe der Referenz auf die moderne Naturwissenschaft die Mängel in den alten Philosophien korrigieren und zu einem vollkommen logischen Verständnis der Situation des Menschen gelangen können.

Die Ausstellung präsentiert im 1. Teil die Organische Einheitsbetrachtung und beleuchtet im 2. Teil die Grundzüge der fünf Weltreligionen sowie der Naturwissenschaft und gibt deren entsprechende Stellungnahme zu den Grundfragen der Philosophie an:

Ursache	:	Was ist die äusserste Ursache?
Sinn	:	Gibt es einen übergeordneten Sinn?
Mensch	:	Was ist vergänglich, was ist bestehend?
Richtlinien	:	Wie sollen wir ein einwandfreies Zusammenleben einrichten?

Es ist nicht die Absicht, irgendeine neue Gesellschaft zu bilden oder irgendeine neue Philosophie einzuführen. Der Sinn ist, zu versuchen, den Zustand von Widersprüchen und Resignation aufzubrechen, wenn es um Lebens- und Gesellschaftsfragen geht, und durch Sachlichkeit und logische Auseinandersetzung zur philosophischen Einheit zu gelangen, zu einer Einheit, die mit den neuen Erfahrungen der Naturwissenschaft übereinstimmt und mit den alten Grundgedanken der Kulturen im Einklang steht.

TEIL I

I. WAS IST PHILOSOPHIE?

Die Ganzheit und der Teil

Soweit man auf die Geschichte zurückblicken kann, war der Mensch an der Identitätsfrage interessiert, daran, sich selber als Teil der Ganzheit, als Teil der ganzen Wirklichkeit zu verstehen. Man betrachtete dies als Voraussetzung, um den Sinn des ganzen Daseins verstehen zu können, wenn es einen solchen gibt.

Das, was der Mensch vom Universum sieht, sind Sterne und Planeten, die scheinbar ohne Zusammenhang im Raum verteilt sind. Darum entstand immer die Frage, ob es eine unsichtbare Ganzheit hinter der Vielfalt gibt. Diese Frage hat über alle Jahrtausende zu verschiedenen Annahmen geführt: Entweder dazu, dass es einen Gott geben muss, welcher unsere zersplitterte, vergängliche Wirklichkeit geschaffen hat, oder dazu, dass die Wirklichkeit eine bestehende Form haben muss, welche als unzerstörbare Zusammengehörigkeit hinter der Tragweite der Sinne existiert. Der unzerstörbaren Wirklichkeit gab man verschiedene Namen: «Das bestehende Sein», «das Seiende», «die bestehende Ordnung».

Das Bedürfnis nach Wahrheit und die psychische Gesundheit

Schon in den ältesten uns bekannten Kulturen betrachtete man dieses philosophische Interesse, das Interesse für die unsichtbare Ganzheit und den Sinn des Daseins als besonderes Bedürfnis, «das Bedürfnis nach Wahrheit», welches den Menschen kategorisch vom Tier unterscheidet. Man war sich bewusst darüber, dass dieses Bedürfnis nicht aufgezwungen ist, verglichen mit den unvermeidlichen physiologischen Bedürfnissen, die wir mit dem Tier gemeinsam haben. Weil dieses Bedürfnis nicht auf gleiche Weise aufgezwungen ist, kann der Mensch es leicht vergessen, was das Problem mit dem sogenannten freien Willen schafft.

Man rechnete ebenso sehr mit der Psyche wie heute, aber man ging davon aus, dass ein widerspruchsfreies Verständnis des ganzen Daseins, der ganzen Wahrheit, und ein daraus folgendes Erleben von Weltbürgerschaft ebenso wichtig für die psychische Gesundheit sind, wie es frische Luft, reines Wasser und nahrhaftes Essen für die physiologische Gesundheit sind. Ein Leben, in dem das Wahrheitsbedürfnis des Menschen zufrieden gestellt ist, bezeichnete man in verschiedenen Kulturen mit verschiedenen Namen wie Weisheit, Individualität, Seligkeit, Glückseligkeit, Gerechtigkeit, Sinnesfrieden, Freiheit, Erlösung, vollständiges Bewusstsein, kosmisches Bewusstsein, Gottesbewusstsein, Liebesbewusstsein usw. Natürlich konnte die Bedeutung dieser Begriffe, abhängig davon, welche Auffassung man von der Ganzheit hatte, wechseln.

Die zwei parallelen Kulturen

Ausgehend von dieser Sicht auf den Menschen unterschied man kategorisch zwischen zwei verschiedenen Kulturen. Die eine Kultur, die «weltliche», in der heutigen Terminologie die technologische Kultur, handelte von der Möglichkeit des Menschen, Wissen zu erwerben, «diese Welt» zu erforschen und zu steuern, die sichtbare, vergängliche Welt, zu der wir ein offensichtliches, objektives Verhältnis haben. Die andere «philosophische», auch geistig genannte Kultur handelte vom unsichtbaren, bestehenden Verhältnis hinter der sichtbaren Welt, auf das wir nicht einwirken können.

1. Die weltliche Kultur und die Frage der «Macht»

Die weltliche Kultur ging darauf aus, alle Fähigkeiten zu entwickeln und zu bewahren, welche der Mensch braucht, um auf beste Weise das Zusammenleben mit der Umgebung in Hinblick auf die physiologischen Bedürfnisse, auf die Fortpflanzung und auf die Revierfrage zu bewältigen. Hierher gehörte alles, was mit Macht zu tun hatte, also Handlung, Stärke, Geschicklichkeit, Besitz, Können, Künste und Technologie, aber auch der Erwerb sogenannter übernatürlicher (parapsychologischer) oder magischer (psychischer) Kräfte und Fertigkeiten.

2. Die philosophische Kultur und die Frage des «Glaubens»

Innerhalb der philosophischen Kultur organisierte man eine Zusammenarbeit, um die spezifisch menschliche Fähigkeit zu entwickeln und zu bewahren, durch logische Besinnung vorzugehen und zu verstehen und im Bewusstsein der ganzen Wahrheit zu leben. Das Hauptziel dieser Kultur war, ausgehend vom Sichtbaren auf eine logische Theorie über die unsichtbare Ursache von allem zu schliessen. Man war sich bewusst, dass man bei der Frage nach der äussersten Ursache nur mit Annahmen, Theorien arbeiten kann, und deshalb nannte man die ganze Problematik die Glaubensfrage. Das Ziel war ursprünglich, zu einem absolut wirklichkeitsverankerten, eindeutigen Glauben zu gelangen und darum nicht aufzugeben, bevor man eine Annahme gefunden hatte, die mit allen Erfahrungen übereinstimmte.

Das Problem der Verbreitung

Wenn es jemandem gelang, zu einer haltbaren, widerspruchsfreien Theorie zu gelangen, begann das schwierigste Problem für die philosophische Kultur. Es war das Problem der allgemeinen Umsetzung, welches verlangte, die Theorie zu verbreiten und zu lehren. Der wirkliche Gewinn stellt sich ja erst ein, wenn sich mehrere über eine Philosophie einig werden und alle danach streben, auf der Basis der Logik die Einigkeit zu bewahren. Dann war es wichtig, die Theorie in der allgemeinen Erziehung aufzunehmen. Das ist notwendig, damit die Kinder klare und logisch zusammenhängende Antworten auf ihre natürlichen, philosophischen Fragen bekommen können, wenn sie die Sprache erlernen und sich damit die ganze theoretische Ideenwirklichkeit aneignen, die als «eigene» Wirklichkeit der Menschen funktioniert. Dies schuf das Bedürfnis, die philosophische Kultur mit der technologischen, «weltlichen» Kultur zu koordinieren und die Klarheit der Theorie im Gedanken an die nächste Generation zu bewahren.

Seit Menschengedenken sind auf diese Weise über die Sprache verschiedene Theorien von Generation zu Generation als Antwort auf die zeitlosen Fragen der Philosophie übertragen worden. Diese Übertragung hat ununterbrochen erst durch mündliche Tradition und dann auch durch die Schrift stattgefunden. Die Übertragung wurde entweder von Priestern oder durch Eingeweihte in mehr oder weniger autoritären Verkündigungen, die Religionen im gewöhnlichen Sinn organisiert, oder vollzog sich in freieren Formen, z.B. im Hinduismus. Manchmal fand sie in Form einer zersplitterten Wahrheitssuche ohne querphilosophische Ambitionen, wie z.B. in den zahlreichen griechischen Schulen, Jahrhunderte vor der Etablierung des Christentums, statt.

Die Schwierigkeit, welche zu Verwirrungen führte

Allem Anschein nach war man sich bewusst, dass es die Klarheit, der logische Zusammenhang der Philosophie ist, welcher ihr die überzeugende Kraft und Allgemeingültigkeit, d.h. ihre natürliche Autorität, gibt, die weder durch «übernatürliche» oder «weltliche» Autorität ersetzt werden kann. Dass man in einem historischen Rückblick nicht so viel von dieser Einsicht hinter allem Mystizismus, Autoritätsglauben und Aberglauben merkt, beruht auf vielerlei, vor allem aber auf der Kommunikationsschwierigkeit.

Bevor die modernen Massenmedien und die energiebetriebenen Kommunikationsmittel aufkamen, bestand eine praktisch gesehen unüberwindbare Kommunikationsschwierigkeit. Die Menschen waren nicht nur geographisch isoliert, sondern es gab auch grosse Klüfte zwischen ihnen, was die Ausbildung und den damit zusammenhängenden Sprachgebrauch anbelangte. Alles basierte auf dem Gespräch, es gab nur wenige Bücher und wenig schreib- und lesekundige Menschen. Eine Philosophie vollständig zu vermitteln und deren Klarheit zu bewahren, war schon aufgrund dieser Ursache fast unmöglich. Um bis zur Allgemeinheit vorzudringen, war man dazu gezwungen, verschiedene Vereinfachungen und Popularisierungen vorzunehmen und die Bewahrung der Philosophie an den Glauben an eine Autorität und damit zusammenhängende Kulthandlungen zu binden.

Der geographische Unterschied trug dazu bei, dass sich die Kulturen auf verschiedene Weisen entwickelten. Die Verschiedenheiten riefen dann Brüche, Konkurrenz und Feindschaft zwischen verschiedenen Kulturen hervor. Ausserdem führten Popularisierungen oft mit sich, dass die philosophische Klarheit innerhalb ein und derselben Kultur verloren ging. Im gleichen Umfang, wie das Bewusstsein der Wahrheit abnahm, waren die Führer der philosophischen Kultur gezwungen, die überlieferte Lehre immer autoritärer vorzubringen, d.h. mit einem Machtbewusstsein, welches mit dem philosophischen Ziel unvereinbar war. Dies veränderte das Verhältnis zwischen den Repräsentanten der philosophischen und der weltlichen Kultur. Die natürliche Zusammenarbeit hörte auf, und es entstand Rivalität um die Macht mit Brüchen, Zusammenstössen und Trennungen als Folge, was keinem der beiden Teile etwas nützte. Die Folge war eine immer tiefer werdende Verwirrung, bis eine andere Kultur folgte oder die Menschen Vernunft annahmen und die Logik, welche der ursprünglichen Philosophie ihre Tragkraft gab, rekonstruierten.

Die Sicht der Naturwissenschaft auf die Philosophie

Eine historisch gesehen einzigartige Veränderung traf ausgehend von Europa ein, als man ab dem 16. Jahrhundert darauf zu setzen begann, technische Instrumente zu entwickeln, in der Hoffnung, allmählich die Mängel in den alten Philosophien beheben zu können. Das Engagement für diesen Zugang wurde bald umfassend und verbreitete sich schnell über die ganze Erde, als die Entwicklung der Buchdruckerkunst und anderer Massenmedien zusammen mit verschiedenen energiebetriebenen Apparaten neue Möglichkeiten der Kommunikation und der Verbreitung von Wissen schuf.

Zu Beginn dieser technischen Entwicklung betrachtete man das Zusammenwirken zwischen Philosophie und Technologie als natürlich, und beide Kulturen wurden als notwendig erachtet. Man war sich bewusst, dass die wissenschaftliche Forschung philosophische Überlegungen ausschliesst, weil die wissenschaftliche Disziplin fordert, die «Bewegung der Sinne», Gefühle, d.h. das Subjektive, nicht zu berücksichtigen. Wissenschaftler dürfen sich nur mit dem Objektiven, dem Messbaren, d.h. mit der «Bewegung der Materie» befassen, welche man in organische (biologische) und anorganische (mechanische) Materie eingeteilt hat.

Die Technologie wird ein Selbstzweck und die Philosophie wird abgeschafft

Während der letzten Jahrhunderte hat jedoch das Interesse für die Entwicklung der Technologie dazu geführt, dass sich diese Kultur zu einem Selbstzweck entwickelt hat. Diese Entwicklung setzte Anfang des 19. Jahrhunderts ein, als man die Hoffnung hegte, alleine mit der wissenschaftlichen Methode zur ganzen Wahrheit vordringen zu können. Gleichzeitig begann man, die philosophische Kultur und damit den Glauben an eine lebende Ursache als Grund für alle Verwirrungen der Menschheit zu bezeichnen. Damit niemand den Sinn (Zweck) dieser ganz einseitigen Entwicklung der einen Kultur in Frage stellen könne, hat man seither den Gedanken an Gott und den Sinn des Daseins abgetan und damit die philosophische Kultur in der Erziehung und Ausbildung ganz ausgeschlossen.

II. Energie und Materie

Die philosophisch gesehen bedeutungsvollste Entdeckung, zu welcher die moderne Forschung führte, ist die Entdeckung, dass dasjenige, was wir mit unseren Sinnen als Materie auffassen, nicht Materie im eigentlichen Sinn, sondern nur eine Energieform unter anderen Energieformen wie Bewegung, Licht, Wärme, Elektrizität usw. ist. Das ging schon aus Einsteins berühmter Formel von 1905, $E = m \cdot c^2$, hervor.

Vor einigen Jahren gelang es, auf praktischere Weise zu veranschaulichen, dass dasjenige, was wir als Materie auffassen, wirklich eine Illusion sein kann. Dies war möglich, indem man mit Hilfe von Laserstrahlen dreidimensionale Bilder, sogenannte Hologramme, konstruierte. Der gleiche Sachverhalt kann sogar noch einfacher mit konkaven Spiegeln wie im Beispiel «Mirage», welches in der Ausstellung gezeigt wurde, veranschaulicht werden.

(Die «Mirage» besteht aus zwei übereinander liegenden halbkugelähnlichen, konkaven Spiegeln, deren reflektierende Seiten nach innen gerichtet sind. Die obere Halbkugel hat ein Loch in der Mitte, durch das man einen kleinen Gegenstand auf den Boden der verspiegelten Kugel legen kann. Das Bild dieses Gegenstandes wird dann durch die konkaven Spiegel solcherart reflektiert, dass man meint, der Gegenstand sei im Loch auf der Oberseite des Kugelspiegels platziert.)

In den alten Kulturen war man sich oft der Relativität der Sinneserfahrungen bewusst und wies klar darauf hin, dass dasjenige, was wir sehen, eine Illusion, ein Schein, und nicht die eigentliche Existenz der Wirklichkeit ist (vgl. «maya» im Hinduismus oder Platons Höhlengleichnis).

Man konnte jedoch nicht auf gleiche, objektive Weise wie die Wissenschaft heute über seine Theorien Bericht erstatten und darum auch nicht irgendwelche klaren Schlüsse über den Aufbau der Wirklichkeit ziehen. Anstelle der modernen Theorie, dass Energie in verschiedene Formen übergehen kann, dachte man, dass sich Materie in verschiedene Formen, von feineren zu gröberen, umwandeln könne. Daher kommt die Vorstellung von verschiedenen Elementen, Erde, Wasser, Luft, Feuer und Äther.

Man dachte sich zwei materielle Wirklichkeiten nebeneinander. Den einen Teil der Wirklichkeit betrachtete man als aus «feiner», subtiler Materie bestehend, welche deshalb unsichtbar und unzugänglich ist, z.B. Geistwesen, Seelen und Astralkörper usw. Man meinte, der andere Teil der Wirklichkeit, den wir mit unseren fünf Sinnen erfassen, sei aus gröberer Materie aufgebaut und daher sichtbar und offenbar.

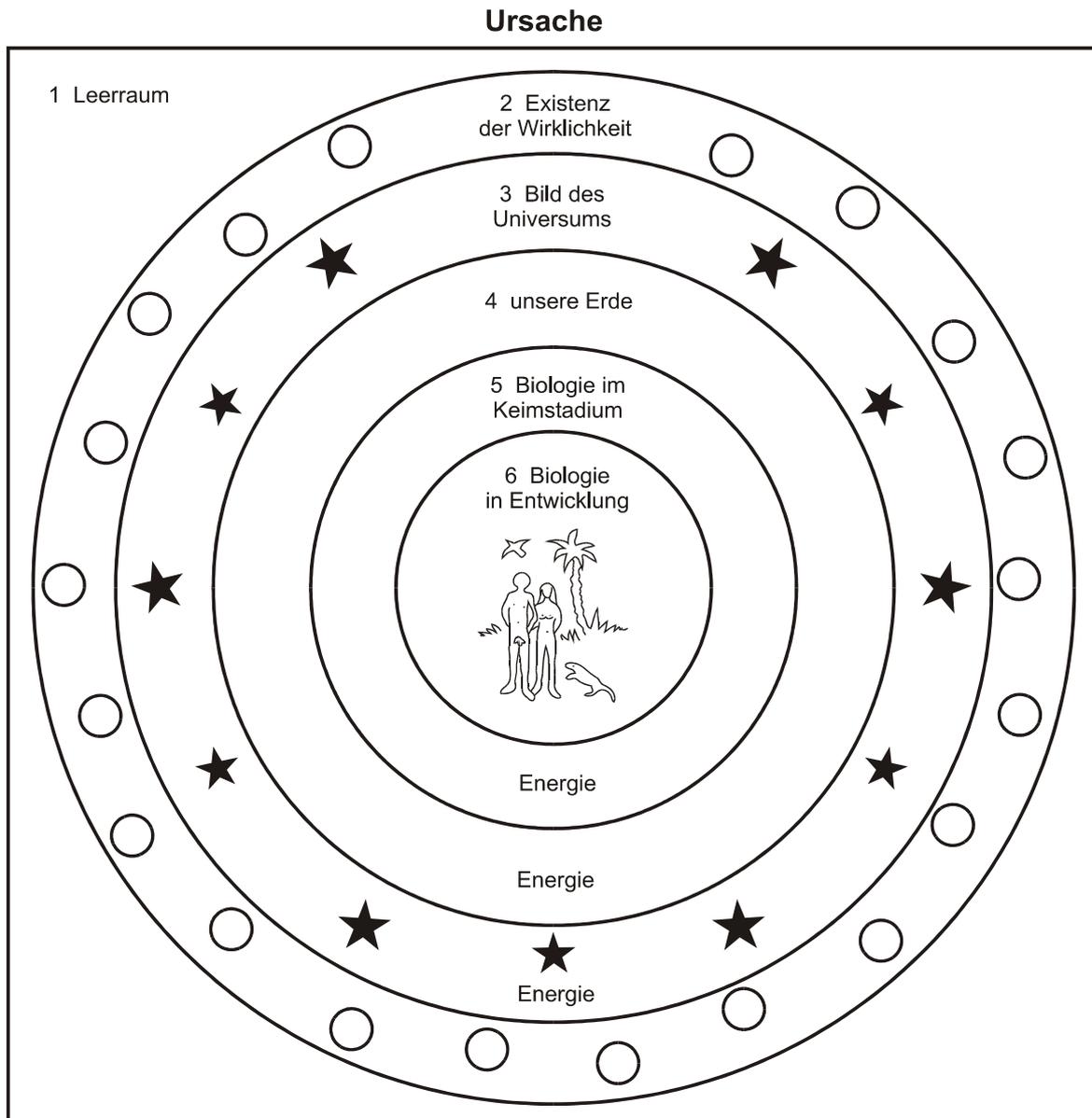
Aufgrund der modernen Energietheorie müssen wir die in den Religionen weiterhin überlebenden Vorstellungen von verschiedenen Materieformen ganz aufgeben. Aber dann dürfen wir nicht, wie viele Wissenschaftler, den Fehler begehen, den Materiebegriff abzuschaffen und an dessen Stelle Energie, Funktionen und Funktionsmuster als ursprüngliche Wirklichkeit zu denken.

Energie bedeutet Kraft, Funktion, Arbeit und kann nicht an sich bestehen, sondern kann nur als potentielle oder aktive Eigenschaft von etwas, das existiert, vorkommen. Die Tatsache, dass unser ganzes, sichtbares Wirklichkeitsbild Energie ist, bedeutet,

dass es nicht wirklicher als das ebenerwähnte «Mirage-Bild» oder die Bilder an einem TV-Bildschirm ist. Das erklärt auch, warum alles, was wir sehen, vergänglich und zerstörbar ist.

Laut der modernen Wissenschaft kann Bewegungsenergie (c) in potentiellen Formen (m) auftreten, was unsere Vorstellung von toten Sachen schafft. Die auf diese Weise sichtbare «materialisierte Energie» kann nicht Ursache für das Geschehen in der Wirklichkeit sein. Die wahre Ursache, welche die Fähigkeit hat, ununterbrochen unser ganzes Wirklichkeitsbild ausdrücken zu können, muss eine im materiellen Sinn bestehende, einheitliche Existenz, die in ihrer Ganzheit unsichtbar und nicht greifbar ist, sein.

III. Die Theorie der organischen Einheitsbetrachtung



1. Der Leerraum

Alles, was existiert, nimmt Raum ein. Auf diese Weise ist Leerraum «Nichts», im Gegensatz zum Existierenden, das «Etwas» ist. Leider hat man sich den Leerraum oft auf gleiche Weise gedacht, wie man sich das Existierende denkt, also als ein dreidimensionales «Etwas». Demokrit beispielsweise, welcher die Atomtheorie und den Materialismus einführte, dachte sich den Leerraum ebenso existierend wie die Atome.

«Etwas» - eine existierende Ganzheit - kann man sich nur als etwas Begrenztes vorstellen, während man sich Leerraum nicht als begrenzt denken kann. Darum führt

der Gedanke an Leerraum zu irrationalen Vorstellungen über Unendlichkeit. «Etwas» kann man diskutieren und verstehen, aber an «Leerraum» zu denken und diesen zu verstehen, ist offenbar unmöglich.

Wenn wir versuchen wollen, die Wirklichkeit zu verstehen, sollten wir uns deshalb dem Existierenden widmen und den Leerraum nur als Raum sehen. Es ist nicht wesentlich zu wissen, ein wie grosses Volumen die Wirklichkeit hat oder einen wie grossen Raum die Wirklichkeit braucht. Was wesentlich ist, um die Wirklichkeit zu verstehen, ist deren Qualität, d.h. welche Natur oder Eigenschaft sie hat.

2. Die Existenz der Wirklichkeit

Die eigentliche Materie der Wirklichkeit, das, was «Etwas» ist, muss einheitlich und unverändert bestehend, unabhängig von der Zeit sein. Zeit ist eine ebenso unwirkliche Vorstellung wie Leerraum. Der Gedanke an Leerraum führt zu *einer* Vorstellung über Unendlichkeit, während der Gedanke an Zeit *zwei* Vorstellungen über Unendlichkeit - die Vergangenheit und die Zukunft - hervorruft. Die existierende Wirklichkeit kann unmöglich angefangen haben, geworden sein oder aufhören zu sein; sie kann nicht verschwinden, weil aus Nichts nicht Etwas entstehen kann und das, was ist, nicht zu Nichts werden kann. Hingegen ist es die Natur der Funktion, d.h. aller Aktivität, anzufangen, eine Zeit anzudauern und aufzuhören. Dies ist es, was das Erleben der Zeit und das praktische Bedürfnis der Zeitberechnung gibt. Funktion kann nicht bestehen, sein, wie das Existierende ist.

Die Wirklichkeit ist die ganze Zeit in der Gegenwart und ist immer die gleiche. Sie muss in ihrer Ganzheit ein lebendes Wesen sein, weil nur das jede Funktion, welche in ihr stattfindet, erklären kann. Die Alternative wäre, dass die Wirklichkeit ein toter Gegenstand ist. Aber ein toter Gegenstand kann nichts aus sich selbst heraus tun, noch Ursache für seine Aktivität sein oder seine Aktivität steuern, und auch nicht sinnvoll handeln. Wenn die Wirklichkeit ein toter Gegenstand wäre, dann könnte sie nicht diese minutiös zusammenhängende Ordnung aufweisen, die sie, wie wir sehen, ausdrückt. Wenn nun die Funktion in der ganzen Wirklichkeit, das, was wir als Natur erleben, die Aktivität eines lebenden Wesens ist, müssen wir anstelle der Bewegung der Materie, wie es die Wissenschaft nennt, anfangen, von der Bewegung der Sinne, der Gefühle, auszugehen, um die ganze Funktion, d.h. die Natur, verstehen zu können.

Gemäss der Erfahrung aller ist die Bewegung der Sinne die Grundursache aller Aktivität, welche lebende Wesen ausdrücken. Die Bewegung der Sinne, welche den bewussten Sinn, das Bewusstsein, charakterisiert, ist das, was wir Gefühl, Emotion nennen, d.h. unser qualitatives Berührtwerden vom Dasein. Alle wissenschaftlichen Erklärungen sind auf gleiche Weise unvollständig, bedingt dadurch, dass die Bewegung der Sinne (Gefühl) nicht messbar ist und deshalb nicht in wissenschaftlichen Erklärungen vorkommen kann.

Der Gedanke, dass die ganze Wirklichkeit eine lebende, bewusste Existenz ist, lässt den Begriff Gott als Namen für die ganze Existenz aktuell werden, also denselben Namen, den alle früheren Kulturen als Bezeichnung für eine lebende Ursache anwandten. Gemäss der Theorie der organischen Einheitsbetrachtung sind wir in

unserer Eigenschaft als erlebende, bewusste Sinne Teile von Gottes Existenz, der in seiner Ganzheit die gleiche Natur hat wie wir. Der einzige Unterschied ist, dass Gottes Erleben seiner selbst uns als Teile seiner Existenz mit einschliesst, währenddem unser Erleben unserer selbst nicht Gott, das Ganze, mit einschliessen kann.

Jedoch haben wir durch unsere Fähigkeit zu philosophieren, d.h. geleitet durch die Logik nachzudenken und die äusserste Ursache zu verstehen, die Möglichkeit, Gott (die Ganzheit) auf eine überzeugende Weise in unser Erleben mit einzubeziehen. Mit dieser Konzeption von Gottes Existenz ist es leicht, den Sinn des Daseins sowohl von unserer als auch von Gottes Seite aus gesehen zu verstehen. Der volle Liebesgewinn fordert ein gegenseitiges Verstehen zwischen Gleichgesinnten, und das erachten wir als höchsten Gewinn des Daseins. Dasselbe muss auch für Gott gelten. Auf diese Weise fällt der Sinn sowohl von unserem als auch von Gottes Dasein, welches ja dasselbe Dasein ist, zusammen.

Gott kann sich uns nicht in der Weise zeigen und mit uns sprechen, wie wir miteinander sprechen können, weil die Ganzheit nicht das gleiche Verhältnis zu den Teilen haben kann, wie es die Teile zueinander haben. Darum wird uns auf indirekte Weise die Möglichkeit angeboten, Gott via die ganze Bildprojektion zu verstehen. Auf diese Weise kann man sagen, dass das Bild des Universums Gottes Wort an uns ist, welches wir mit unserer Fähigkeit zu logischem Denken deuten und verstehen können.

3. Das Bild des Universums

Das ganze Universum ist wie ein Hologramm, also wie eine gigantische Kinovorstellung mit dreidimensionalen Bildern, und ist nicht die Existenz der Wirklichkeit. Dadurch, dass Milliarden von Sternen unaufhörlich leuchten und unsere Erde rotiert, werden wir jede Nacht darauf verwiesen, dass wir in einem riesenhaften dreidimensionalen Körper leben, den wir von innen her erfahren. Alles in unserem Wirklichkeitsbild ist Funktion und kann darum anfangen und aufhören und in gewissen Abständen zurückkommen. Auf diese Weise ist es denkbar, dass eine wissenschaftliche Theorie vom Entstehen des Universums eine realistische Basis hat, in diesem Fall aber nur als ein Konstatieren der Periodizität des Universums. Sie liefert jedoch keinerlei Erklärung, weder in Bezug auf die Ursache noch auf den Sinn des Daseins.

4. Unsere Erde

Jeden Morgen wird das Bild des Universums durch unsere Sonne, welche beginnt, die Verhältnisse auf der Erde zu beleuchten, ausgelöscht. Hier erleben wir die Verhältnisse in der Wirklichkeit aus der Nähe. Dies geschieht teils durch den Austausch, den unsere physiologischen Bedürfnisse und deren Befriedigungen mit sich bringen, und teils durch unsere Koexistenz mit der ganzen biologischen Schicht, welche einen einheitlichen Haushalt bildet, den wir Ökologie nennen.

5. Die Biologie im Keimzustand

Weil nichts in dieser fort dauernden Bildprojektion unverändert bestehen kann, sondern ununterbrochen erneuert werden muss, verläuft alles Leben auf der Erde von einem Anfang zu einem Ende. Den Anfang erleben wir als Keimzustand, was leicht den Glauben schafft, im Keim liege der Anfang des Lebens. Dies wiederum führt zur Auffassung, dass die Wirklichkeit im Übrigen aus toter Materie bestehe. Das Irrationale an dieser Grenzziehung (zwischen toter Materie und Leben) hat man innerhalb der christlichen Kultur, gestützt auf das 1. Mosebuch, so erklärt, dass Gott durch direktes Eingreifen alles Lebende aus dem toten Stoff geschaffen habe.

Als Wöhler 1828 bewies, dass es keine Grenze zwischen totem (anorganischem) und lebendem (organischem) Stoff gibt, deutete man dies als Beweis dafür, dass es keinen Gott gebe. Damals machte man den Fehler, den Gedanken an eine lebende Ursache und damit die ganze philosophische Kultur abzutun. Man begann, die ganze Wirklichkeit als im Grunde tot, mechanisch funktionierend zu betrachten.

6. Die Biologie in Entwicklung

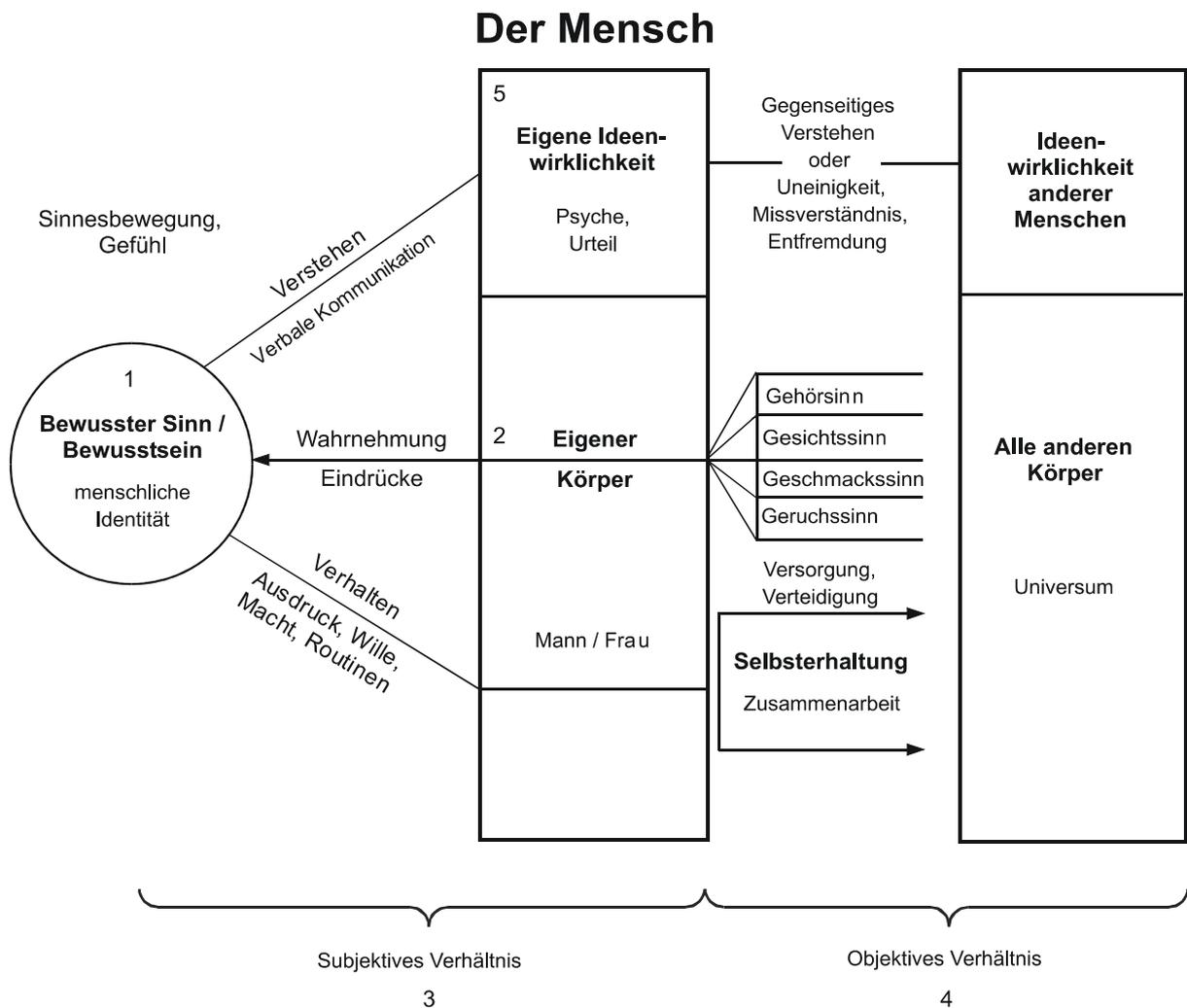
Alle Körper entwickeln sich von einem Keimzustand zu einem ausgewachsenen Zustand und bestehen während einer gewissen Zeit als aktive Teile im gesamten Ökosystem. Damit die ganze unaufhörlich fort dauernde Entwicklung bestehen kann, muss sie im gleichen Mass abgebaut wie aufgebaut werden. Dies ist so geordnet, dass der ganze Naturhaushalt dadurch besteht, dass er sich fortwährend selber auffrisst. Wenn man vergisst, dass die Ökologie ein geschlossenes System ist, kann man am Entwicklungsgedanken haften bleiben und glauben, dass das ganze System mit dem Menschen an der Spitze eine weitere Entwicklung hin zu unbekanntem Existenzformen bezweckt.

Die Tatsache, dass alles Samen austreut und damit die Ausgangslage für neue Generationen bildet, schuf früher ein unlösbares Problem, nämlich die Frage, was zuerst war: das Huhn oder das Ei. Solche unlösbaren Probleme, welche das dualistische Denken kennzeichnen, entstehen, wenn man die Funktion, das Vergängliche, als eine Sache für sich verstehen will.

Verstehen bedeutet, eine Funktion mit einer bestehenden Quelle, welche die Funktion ausdrückt, z.B. Sonnenschein mit der Sonne, Vogelgesang mit dem Vogel, zu verknüpfen. Deshalb müssen wir eine Form der Quelle, ein Form- oder ein Existenz-erlebnis haben, um ein geordnetes Wirklichkeitserleben und nicht ein Chaos von

Funktionen zu erhalten. Wir brauchen Verknüpfungen mit sichtbaren Formen, um unsere existentiellen Bedürfnisse zufrieden stellen und uns der Umgebung gegenüber verhalten zu können.

Innerhalb der Philosophie dagegen, wo es gilt, die äusserste Ursache zu verstehen, ist es entscheidend zu begreifen, dass alle Formen, die wir sehen, zweckmässige Scheinformen - Bilder - aber nicht die eigentliche Existenz, das Bestehende, sind.



Die Zahlen im Diagramm beziehen sich auf die unten stehenden Abschnitte

1 Die wirkliche Identität des Menschen ist also der bewusste Sinn, oder das Bewusstsein, welches als Teil der bestehenden Existenz der Wirklichkeit, gedacht als Gottes Existenz, innewohnt. Weil die eigentliche Existenz unsichtbar und nicht offenbar ist, können wir nie unsere wirkliche Identität im objektiven Sinn zeigen oder beweisen. Wir können nur auf der Basis unserer subjektiven Erfahrung, zu sein, annehmen, dass wir ein bewusster Sinn, ein Bewusstsein sind.

2 Unser Körper ist ein Teil der ganzen Energieprojektion, die wir als Bild der Wirklichkeit erleben. Durch unseren Körper hindurch wird uns das ganze Wirklichkeitsbild offenbar, gleichzeitig wie wir durch unseren Körper für andere offenbar werden.

Alles im Wirklichkeitsbild ist dualistisch - zweipolar - z.B. Licht/Dunkelheit, Wärme/Kälte, positive/negative Ladung, Leben/Tod, Aufbau/Abbau usw. Dieser Umstand weist uns darauf hin, dass das Bild nicht die bestehende, einheitliche Wirklichkeit ist.

Die gleiche Polarität drückt sich darin aus, dass der ganze biologische Prozess, welcher den Naturhaushalt aufbaut, vom Verhältnis zwischen zwei Geschlechtern, dem männlichen und dem weiblichen, angetrieben wird.

Wenn das philosophische Interesse, die bestehende Wirklichkeit hinter dem vergänglichen, zweipolaren Bild zu verstehen, vergessen wird, kann der Mensch nicht zu einem Verständnis seiner wirklichen Identität gelangen. Er kann dadurch kein Gefühl dafür bekommen, dass andere gleich sind wie er, (weil alle die gleiche Identität in der bestehenden Wirklichkeit haben). Stattdessen beginnt der Mensch, seine Identität im dualistischen Bild zu erleben. Dann erlebt sich der Mensch teils als denkendes Wesen und teils als Geschlechtswesen. Das schafft Fremdheit, teils zwischen den zwei Geschlechtern und teils zwischen Individuen auf der Basis von Verschiedenheiten im Aussehen, in Fähigkeiten und im Intellekt.

Das durch die Natur vermittelte Bewusstsein

Wir sind im Grund auf die gleiche naturbestimmte Weise wie die Tiere um das Dasein bewusst. Dieses **3** Bewusstsein erreicht uns teils durch das Nervensystem als subjektiver Eindruck vom Zustand in unserem Körper und teils durch die Sinne als objektiver Eindruck **4** vom Zustand in der uns umgebenden Wirklichkeit.

Tiere können nur in der Gegenwart, im Bewusstsein des fortlaufenden Eindrucks der gegenwärtigen Wirklichkeit leben, ohne sich die Frage nach dem «Warum» stellen und sich für Hintergrunderklärungen, also für die ganze Wahrheit, interessieren zu können. Sie folgen nur ihren existentiellen Bedürfnissen, ohne über den Sinn dessen, womit sie sich beschäftigen, philosophieren und reflektieren zu können. Darum sind es die Arten, die ein bestimmtes, zweckmässiges Urteil innerhalb des Naturhaushaltes repräsentieren. Die Individuen folgen dem für die Art geltenden Urteil wie einer Programmierung, ohne dies selber zu wissen.

Das Urteil der Tiere ist also nicht «individualisiert», und darum funktioniert der Haushalt der Natur so perfekt, wenn wir vom Menschen absehen.

Die «eigene Wirklichkeit» des Menschen

Das durch die Natur vermittelte Bewusstsein des Menschen wird durch das Erlernen der Sprache «individualisiert». Wenn Kinder sprechen lernen, müssen sie alle ihre Erfahrungen mit Wortsymbolen verknüpfen. Auf diese Weise entwickelt sich die eigene, mit der Sprache verknüpfte Ideen- und Begriffswirklichkeit eines jeden Kindes als Voraussetzung dafür, dass es an der allgemeinen Sprachkommunikation teilnehmen kann.

Durch diese Ideen- oder Begriffswirklichkeit entsteht die menschliche Perspektive, welche beinhaltet, dass wir ein doppeltes Erleben von allem bekommen: ein praktisches, auf der Wirklichkeit basierendes und ein theoretisches, auf dem Gedächtnis basierendes Erleben. Die theoretische «Wirklichkeit» ist insofern unsere eigene, als wir sie selbst schaffen, entwickeln und die Verantwortung dafür tragen. Dank dieser können wir einander alle unsere subjektiven und objektiven Erfahrungen

mitteilen. Dies eröffnet uns die Möglichkeit, Gegenseitigkeit zu verstehen und zu erleben, dadurch dass wir unser eigenes Erleben der Wirklichkeit bei anderen wieder erkennen können. Dann können wir uns auch in die Bedürfnisse anderer Arten und das damit zusammenhängende Wirklichkeitserleben einleben.

Auf diese Weise werden alle Menschen um die globale Einheit der bedürfnisgesteuerten Natur, also um die subjektive Gleichheit von allem Lebenden hinter der praktisch gesehen absoluten Ungleichheit bewusst (man kann beispielsweise nicht einmal zwei Eichenblätter finden, die ganz genau gleich sind). Die Entdeckung von Gegenseitigkeit gibt uns die Möglichkeit, uns in die Erfahrung anderer einzuleben. In dem Mass, wie wir unsere Bedürfnisse und Probleme bei anderen Existenzen wieder erkennen können, können wir das gleiche Gefühl für ihr Dasein wie für unser eigenes Dasein bekommen.

So entsteht parallel mit dem naturvermittelten objektiven Verstehen das subjektive Verstehen, welches dem Menschen ermöglicht, unbegrenzte Liebe zu erfahren.

Wenn dieses philosophische Ziel für die menschliche Fähigkeit, nachzudenken, vergessen wird, hört der Mensch auf, seine theoretische Perspektive auf das Dasein als eine objektive Perspektive auf das Subjektive zu erleben. Stattdessen erlebt er es teils als eine subjektive Perspektive auf das Objektive und teils - wie es z.B. innerhalb von wissenschaftlichen Institutionen geschieht - als eine objektive Perspektive zum Objektiven.

Damit blockiert der Mensch seine Möglichkeit zu unbegrenzter Liebe, weil sich dann die ungelösten philosophischen Fragen in negativem Sinn als Störungen offenbaren. Sie zeigen sich als Gefühl der Sinnlosigkeit im Gedanken an die Vergänglichkeit von allem, als Angst im Gedanken an den Tod und als Desorientierung in Bezug auf die Identitätsfrage, was das Gefühl der Fremdheit schafft. Fremdheit ist da, wenn die naturgegebene Voraussetzung für Liebe, welche das Erleben von Gegenseitigkeit ist, fehlt.

Hinzu kommt, dass man ohne Philosophie die theoretische Perspektive der Zeit (welche durch unser Denken entsteht) und die praktische Perspektive der Gegenwart (welche durch die Natur entsteht) als zwei gleichermassen gültige Perspektiven deutet, mit der Gefahr, ganz in der theoretischen Zeitperspektive stecken zu bleiben.

Teil II

HISTORISCHER HINTERGRUND

Eine kurze Zusammenstellung der Grundanschauungen der fünf Weltreligionen und der Naturwissenschaft bezüglich Ursache, Mensch, Sinn und sozialer Richtlinien

HINDUISMUS (Historischer Hintergrund)

Das Wort Hinduismus ist ein geographischer Begriff, der sich auf das Gebiet um den Fluss Indus in Nordindien bezieht. Das Wort Brahmanismus kommt vom Namen der indischen Priesterkaste, den Brahmanen. In der heutigen Zeit werden die Begriffe Brahmanismus und Hinduismus abwechselnd für das soziale und religiöse System, zu dem sich der grösste Teil der indischen Bevölkerung bekennt, angewandt.

Die Wurzeln des Hinduismus gehen bis ca. 3000 v. Chr. zurück. Als Religion jedoch ist der Hinduismus nicht von einer bestimmten Person gegründet worden, sondern wuchs kontinuierlich heran. Der Hinduismus wird auch die «ewige Religion» oder die «ewige Tradition» genannt, weil er Menschen und göttliche Inkarnationen wie z.B. Rama, Krishna und Shankara aufweist, die in allen Zeiten aufgetreten sind, um die alte Wahrheit auf neue Weise zu formulieren.

Der Hinduismus hat keine fest konstruierte Dogmatik. Er betreibt keine Mission in fremden Ländern und enthält eine Vielfalt von Göttern, Glaubensrichtungen und Erlösungswegen.

Alle lebenden Wesen im Weltall unterscheiden sich von Geburt an in Anlage und Aufgaben. Auch innerhalb der Menschheit gibt es eine Menge verschiedener Klassen. Zuoberst in diesem sogenannten Kastensystem stehen die Brahmanen, welche Opfer ausführen und Unterricht in den Veden, den heiligen Schriften, erteilen. Ihnen folgen die Kshatriya, Krieger, welche die Gesellschaftsordnung aufrecht erhalten. Dann kommen die Vaishyas, die Bauern, Handwerker und Kaufleute. Diese drei höchsten Klassen gehen durch eine bestimmte Einweihungszeremonie und werden darum die «Zweimalgeborenen» genannt. Sie haben das Recht, die Veden, die heiligen Schriften, selber zu studieren. Diesen drei Klassen folgen die Shudras, Arbeiter, welche den höheren Klassen dienen sollen. Zuunterst im religiös-sozialen System stehen die Parias, die Unberühmbaren, z.B. Strassenfeger usw.

Man ist der Ansicht, dass dieser soziale Organismus nur funktionieren kann, wenn die verschiedenen Klassen ohne Konflikte zusammenarbeiten.

Die Veden sind die ältesten Hindu-Schriften und gehen auf ca. 1500 v. Chr. und später zurück. Sie enthalten u.a. Formeln und Opfertexte für religiöse Zeremonien. Die Upanishaden, die auf ca. 700 v. Chr. und später zurückgehen, sind philosophische Texte über Brahman, das innerste Wesen des Universums, welches allem zugrunde liegt. Die Bhagavad Gita von ca. 300 v. Chr. und später ist ein philosophisches Lehrgedicht, welches die Hingabe an einen persönlichen Gott betont.

Der Einzelne kann diejenige der unzähligen Offenbarungsformen des «Höchsten Wesens» auswählen, welche seine geistige Reife befriedigt. Für den Weisen gilt es, sein Bewusstsein zu erweitern und zu erkennen, dass er mit der äussersten Wirklichkeit eins ist. Wenn sich dies als zu fortgeschritten erweist, darf sich der Einzelne einen persönlichen Gott oder Schöpfer, Brahma, vorstellen, und die Hingabe an Gott ersetzt dann die Weisheit. Wer auch dafür nicht reif ist, für den wird Gott durch eine Statue im Tempel dargestellt. Rituale ersetzen dann die Meditation und gerechtes Handeln ersetzt die Liebe.

Der Hinduismus ist mit ca. 90% Bevölkerungsanteil immer noch die dominierende Religion Indiens, aber er verliert v. a. in den Grossstädten an Einfluss. Weltweit leben 780 Millionen Hindus (1995).

BUDDHISMUS (Historischer Hintergrund)

Der Buddhismus ist eine besondere Form der indischen Religion, des Hinduismus.

Der Begründer des Buddhismus, Gautama Buddha, lebte ca. 500 Jahre v. Chr. in Indien. Der Name Buddha - der Erleuchtete - bezieht sich auf die Erleuchtung, welche er, unter einem wilden Feigenbaum sitzend, in der Meditation erlangte, wo er Klarheit über seine früheren Existenzformen, die Wiedergeburt anderer Lebewesen und den Grund des Leidens gewann.

Die Gründe des Leidens sind: Sinnengenuss, Lebensbegierde und Unwissenheit.

Die Einsicht befreite Buddha von weiteren Wiedergeburten und öffnete den Weg zu Nirwana - einem Zustand ewiger Ruhe. Anstatt unmittelbar ins Nirwana einzugehen, begann er, seine Lehre vom Leiden und dessen Überwindung zu verkünden.

Buddha bezeichnete gewisse Teile der damaligen indischen Religion als bedeutungslos, z.B. das Kastensystem, das Opferwesen und die Stellung der Brahmanen (Priester). Er behielt jedoch die alten indischen Vorstellungen über Karma und Wiedergeburt bei.

Buddha anerkannte keinen persönlichen Gott, sondern sprach von einem unpersönlichen Weltgesetz.

Buddhas Anhänger teilten sich in zwei Gruppen - Laien, welche in Familien lebten, einen weltlichen Beruf ausübten und fünf moralische Gesetze einhielten; und «Orden», welche aus Mönchen und Nonnen bestanden, die in Keuschheit und Armut innerhalb streng geregelter Formen lebten.

Der ursprüngliche Zweig des Buddhismus, Hinayana - das Kleine Fahrzeug - ist an einige wenige gerichtet und baut auf Versenkung und Einsicht, welche philosophisch orientiert ist.

Nach und nach entwickelte sich auch eine volkstümliche Form des Buddhismus, Mahayana - das Grosse Fahrzeug - welche Nachdruck auf aktive Nächstenliebe, Kulthandlungen und fromme Verehrung legt.

Die Texte in den Theravadas, von denen es heisst, sie gäben Buddhas Wort wieder, wurden ca. 200 Jahre nach seinem Tod entdeckt.

Der Buddhismus fand zuerst in Indien und in Sri Lanka Verbreitung. Er fasste später auch weiter östlich Fuss, in Vietnam, Kambodscha und weiter westlich, in Afghanistan, im östlichen Iran und auf der Inselwelt Indonesiens, Java, Sumatra und Borneo.

In China erlangte der Buddhismus parallel mit dem Konfuzianismus Bedeutung, und in Japan wurde er mit der Nationalreligion, dem Shintoismus, vermischt.

Der Buddhismus umfasst heute (1995) ca. 500 Millionen Menschen.

UNIVERSISMUS (Historischer Hintergrund)

Universismus wird das System genannt, auf dem das ganze chinesische Denken gründet und das seinen Ursprung ca. 3000 v. Chr. hat. Himmel, Erde und Mensch machen das einheitliche Weltall aus, das von einem allumfassenden Gesetz regiert wird. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Himmel oben und dem physischen, psychischen und moralischen Leben der Menschen auf der Erde.

Die wichtigsten Gestalten im chinesischen Denken sind Konfuzius und Lao-Tse, die beide, wie man annimmt, um 500 v. Chr. lebten.

Konfuzius war der Ansicht, die Aufgabe des Menschen liege in nach aussen gerichteter Tätigkeit - in der Erfüllung seiner gesellschaftlichen Rolle. Er war ein Moralphilosoph, der Normen sowohl für das Leben des Individuums als auch für die staatliche Lenkung verkündete. Er überarbeitete frühere Traditionen, führte sie weiter und sammelte sie in fünf sogenannten kanonischen Büchern, u.a. im I Ging, dem Buch der Wandlungen. Die Ansichten Konfuzius' wurden auch von seinen Schülern in Form von Gesprächen und Anekdoten weiter getragen. Seine Lehre hat in China in gewissen Perioden den Charakter einer Staatsreligion mit der Vorstellung vom Kaiser als Repräsentanten des Himmels angenommen.

Lao-Tse sah die Aufgabe des Menschen in nach innen gerichteter Kontemplation mit dem Ziel, das unbeschreibbare «Tao», das Naturgesetz und die ewige Urquelle alles Seienden, zu erleben. Er wird als Verfasser des Tao-Te-King, dem Buch über das Tao, betrachtet.

Konfuzianismus und Taoismus haben parallel nebeneinander bestanden und das Gesellschaftsleben in China während mehr als 2000 Jahren geprägt.

CHRISTENTUM (Historischer Hintergrund)

Historisch gesehen ist das Christentum aus dem Judentum hervorgegangen. Während der ersten Zeit konnte man es eigentlich als jüdische Sekte ansehen, welche die gleichen heiligen Schriften wie das Judentum hatte.

Einige Generationen nach dem Tod Jesu kam eine Sammlung von Schriften, welche das Neue Testament bilden, zum Alten Testament hinzu. Die Bücher des Alten Testaments wurden in der Zeit zwischen 950 und 100 v. Chr., das Neue Testament in der Zeit zwischen 60 und 100 n. Christi Geburt geschrieben.

Im Zentrum des Christentums stehen Person, Verkündigung, Leben, Tod und Auferstehung Jesu.

Jesus wurde wahrscheinlich in Bethlehem, im alten Judäa, geboren. Er scheint sich früh im Leben mit religiösen Fragen beschäftigt und eine tief reichende Kenntnis der jüdischen Grundschriften erlangt zu haben. Als er 30 Jahre alt war, begann er mit seiner öffentlichen Tätigkeit, die ein bis drei Jahre dauerte. Der Erfolg, den Jesus mit seiner Tätigkeit hatte, störte die jüdische Führung. Sie nahm besonders von seinem Wort in der Bergpredigt Abstand, eine rechte Einstellung sei wichtiger als ein buchstabengetreues Leben nach dem Gesetz. Der Konflikt mit der jüdischen Führung führte allmählich dazu, dass Jesus der Lästerung angeklagt und gekreuzigt wurde.

Seine Jünger jedoch behaupteten entschieden, Jesus sei aus seinem Grab auferstanden, habe sich verschiedenen Personen gezeigt und sei schliesslich zum Himmel aufgefahren. Der Gedanke an eine körperliche Auferstehung beinhaltet, dass man der Person Jesus eine besondere Bedeutung über seine Lehre hinaus beimass, was sich sehr auf die Verbreitung des Christentums im Laufe der Geschichte auswirkte.

Paulus führte dann die Auffassung ein, dass Gehorsam gegenüber dem Gesetz Mose den Menschen nicht sichern kann. Nur der Glaube an Jesus Christus und seinen Opfertod führt zu Erlösung und zu ewigem Leben.

Jesus wies alle Ansprüche, ein irdischer König zu werden, von sich - «Mein Reich ist nicht von dieser Welt». Er sprach als «Menschensohn» von sich selbst, was auf aramäisch dem Wort «Mensch» entspricht.

Das Christentum mit seinen drei Hauptrichtungen, der griechisch-orthodoxen, der römisch-katholischen und der protestantischen Kirche, umfasst heute etwa eine Milliarde Gläubige. Europa wurde dessen Zentrum, aber mit der Entdeckung neuer Weltteile seit Ende des 15. Jh. breitete es sich global aus.

ISLAM (Historischer Hintergrund)

Islam bedeutet «Unterwerfung» und bezieht sich auf die Tatsache, dass die Gläubigen Gottes Willen unterworfen sein sollen.

Der Islam steht dem Judentum am nächsten. Gemeinsam ist beiden, dass sie Abstand von der Vielgötterei (Polytheismus) und dem Bilderkult nehmen sowie einen Messias erwarten und an das Jüngste Gericht glauben.

Der Gründer des Islams oder des Mohammedanismus, Muhammed Ibn Abd-Allah, wurde im Jahre 570 n. Chr. in Mekka geboren, welches im heutigen Saudiarabien liegt. Im Alter von 40 Jahren trat Mohammed als Prophet Gottes auf. Er betrachtete sich als den letzten in einer langen Reihe von Propheten, zu denen u.a. Noah, Abraham und Jesus gehören. Er hob mit Nachdruck hervor, nicht göttlich, sondern lediglich ein Mensch zu sein, den Allah für seine Sendung auserwählt hatte. Mohammed hatte sowohl vom Judentum als auch vom Christentum Impulse erhalten, als er seine Lehre zu entwickeln begann.

Der Kern in Mohammeds religiöser Botschaft besteht aus Predigten über das kommende Gericht. Durch seine Predigten stiess er auf so grosse Opposition seitens der einflussreichen Kreise in Mekka, dass er gezwungen war, aufzubrechen und zusammen mit seinen Anhängern nach Medina zu ziehen.

Die heilige Schrift des Islam wird Koran genannt. Er besteht aus einer Zusammenstellung von Mohammeds Predigten und Offenbarungen. Weil der Inhalt des Korans nicht den Ansprüchen philosophisch geschulter Denker entsprach, wurde er symbolisch gedeutet. Islamische Theologen und Philosophen haben fleissig diskutiert, wie sich der Glaube an den freien Willen des Menschen zu Gottes Allmacht verhält. Der Koran erhielt seine endgültige Fassung bald nach Mohammeds Tod im Jahre 632.

Der Islam umfasst ungefähr 1 Milliarde (1995) Gläubige und breitet sich in einem Gürtel über Nordafrika Richtung Osten gegen Kleinasien bis nach China sowie südwärts über Indien bis nach Indonesien aus. Die Ausbreitung des Islam war zu Beginn eng mit dem Machtstreben der mohammedanischen Staaten verbunden. Laut der ursprünglichen Lehre des Propheten sollten Religion und Staat ein untrennbares Ganzes bilden. Es ist jedoch nicht richtig zu behaupten, die Bekehrung eines grossen Teils der Welt zum Islam sei nur mit Hilfe des Schwertes geschehen. Der Islam erwarb schon zu Beginn viele Proselyten (Neubekehrte) durch die gewinnende Kraft seiner Ideen und durch die sozialen Vorteile, die er bot.

DIE URSACHE

HINDUISMUS (Die Ursache)

In einem philosophischen Sinn ist die Mannigfaltigkeit der äusseren Welt «maya», Schein. Dieser Schein ist eine sinnvolle Wirklichkeitsillusion, die ständig andauert. Hinter diesem Schein existiert ein Urwesen, das Absolute, Brahman.

Im volkstümlichen Sinn denkt man sich das Urwesen als eine überweltliche Persönlichkeit, die denkt, fühlt und handelt wie ein Mensch, wenn ihre Gestalt auch viele Köpfe und Arme hat und ihre Kraft weit über das Menschliche hinausreicht.

Ebenso wie sich Wachsein und Schlaf bei den Menschen folgen, so stellt man sich eine Folge von Welterschöpfungen und Weltuntergängen, Brahmatagen, gefolgt von Perioden vollständiger Ruhe, Brahmanächten, vor.

Dharma, das ewige Gesetz, drückt sich teils als natürliche Ordnung durch zum Meer fließende Flüsse, durch sich aus ihrem Samen entwickelnde Pflanzen und teils als eine soziale Ordnung für alle lebenden Wesen aus.

Gemäss der sehr verbreiteten Samkhyaphilosophie gibt es eine «Urmaterie», welche sich während der Weltenruhe in einem unentwickelten Zustand befindet. Die Urmaterie besteht aus drei Komponenten oder «gunas»: «sattva» (Leichtigkeit und Licht), «rajas» (Bewegung und Schmerz) und «tamas» (Schwere und Dunkelheit). Während der Weltenruhe sind diese drei gunas im Gleichgewicht, aber bei der Welterschöpfung beginnen sie, auf Initiative des Urwesens, im Verhältnis zueinander zu wirken. Zuerst entstehen die feineren und dann graduell die immer gröberen Stoffe, die zusammen das «Welten-Ei» bilden. Das Urwesen dringt in das Welten-Ei ein, befruchtet es und lässt den Schöpfergott Brahma aus sich hervorgehen, um die Welt entsprechend dem ewigen Gesetz, dharma, zu lenken.

Das Urwesen drückt sich in Form dreier Gestalten aus: Brahma, Vishnu und Shiva - eine Dreieinigkeit, welche das Urwesen in seinen Funktionen als Schöpfer, Aufrechterhalter und Zerstörer des Universums darstellt.

«Am Anfang war das Sein, ein Einziges, ohne dieses - nichts. Einige sagen, am Anfang war nur Nicht-Sein, und dass aus diesem das Weltenall geboren wurde. Wie sollte es so sein können? Wie sollte das Sein aus dem Nicht-Sein geboren werden können? Nein, mein Sohn, am Anfang war das Sein alleine, ein Einziges, und ohne dieses nichts. Er, der Einzige, dachte bei sich: Möge ich zu vielen werden, möge ich heranwachsen. [...] So schuf Er das Weltenall aus sich selbst heraus, und als Er das Weltenall aus sich selbst heraus schuf, ging Er in jedes Wesen ein. Alles, was ist, hat sein Selbst in Ihm alleine. Von allen Dingen ist Er das feine innerste Wesen. Er ist die Wahrheit. Er ist das Selbst. DAS BIST DU, Svetaketu.»

Aus der Chandogya Upanishad

BUDDHISMUS (Die Ursache)

Buddha verneint nicht die Existenz grösserer oder kleinerer Götter, aber keiner von ihnen ist allmächtig oder hat das All erschaffen. Sogar der höchste «Brahma» ist dem ewigen Gesetz des Wechsels unterworfen. Dieses Gesetz steuert ihn auf gleiche Weise wie das Gesetz von Tag und Nacht, Sommer und Winter, Tod und Wiedergeburt, die Welt des Erdenlebens steuert.

Alle Erscheinungen in unserer Welt sind vergänglich. Es gibt keine ewigen, materiellen Atome, keine Ursubstanz oder unsterbliche Seelen.

Der Weltenprozess hat weder einen Anfang noch ein Ende, und es gibt keine Grenze für den Weltraum. Man rechnet mit einer Serie von Weltschöpfungen und Weltuntergängen und geht davon aus, dass es eine unendliche Anzahl von Weltsystemen gibt.

Der Mensch und die Welt, die er erlebt, bestehen aus zahllosen Faktoren, «dharma». Dharmas entstehen und vergehen nicht durch Zufall, sondern sind einer strengen Gesetzmässigkeit unterworfen. Sie machen die unendlich vielen Ausdrucksformen des Weltgesetzes aus, die sich teils im zweckmässigen Aufbau des Kosmos und teils durch Karma in der moralischen Ordnung der Welt manifestieren.

Beispiele für dharmas sind: Erde, Wasser, Luft, Feuer, Lebenskraft, Wahrnehmungen, Bewusstsein. Alles, von dem eine Wirkung ausgehen kann, wird dharma genannt. Sie lassen sich am besten als Kräfte charakterisieren. Dharmas bestehen eine kurze Zeit und verschwinden dann. Ihre Entstehung ist von der Gegenwart anderer dharmas abhängig, so wie die Entstehung einer Pflanze voraussetzt, dass es einen Samen, Boden, Feuchtigkeit, Luft usw. gibt. Die einzigen dharmas, die unzerstörbar und unabhängig von anderen dharmas sind, sind der leere Raum und Nirwana.

Der vollendete Mensch kümmert sich nicht darum, wie die Welt entstand, noch betrachtet er das Gegenwärtige als zeitlich fixiert oder heftet sein Herz an eine Wiedergeburt innerhalb einer speziellen Sphäre.«

Purabheda Sutta

«Es gibt etwas Ungeborenes, etwas ohne Ursprung, unerschaffen und ungeformt. Wenn es dieses nicht gäbe, wäre die Flucht vor der geborenen, Ursprung besitzenden, geschaffenen und geformten Welt nicht möglich.»

Udana, aus «Buddha sprach und sagte»

UNIVERSISMUS (Die Ursache)

Das ganze Universum wird als ein riesiger Organismus angesehen, der in ständiger Verwandlung begriffen ist und in dem die verschiedenen Teile dauernd aufeinander einwirken. Die Frage, was oder wer die Ursache für dieses Geschehen sei, wird nicht eindeutig beantwortet. Die Haupttendenz jedoch liegt beim Gedanken an ein unpersönliches Gottesprinzip, das abwechselnd «Shan-Ti», «Himmel» oder «Tao» genannt wird.

Shan-Ti - der Herrscher oben - ist am festen Punkt des Himmels, dem Polarstern, und beobachtet das ganze Weltgeschehen. Er ist der Urheber für alles, was geschieht, ist aber selber inaktiv. Er hat jedoch keine Eigenschaften, die irgendeine emotionale Beziehung zum Menschen zulassen könnten. Shan-Ti ist vorwiegend eine Personifikation der Ordnung, die sich in der Natur manifestiert.

Tao bedeutet «Weg» und wird teils als Naturgesetz und teils als das ursprüngliche Sein angesehen. Taos obere Seite wird als Substanz, als Wesen bezeichnet, das sich unserer Vorstellung entzieht und nur erahnt werden kann. Taos untere Seite bezeichnet dessen Einsatz in der Sinnenwelt, die Gegenstand menschlicher Forschung sein kann.

Aus der polaren Aufteilung des Tao in Yin und Yang - die Dreieinigkeit - gehen Himmel und Erde hervor. Der Himmel ist ein männliches Yang-Wesen und die Erde ein weibliches Yin-Wesen.

Yin und Yang bringen im Zusammenwirken die Jahreszeiten und die organische Welt hervor, die sich dann mit Hilfe von Keim und Samenflüssigkeit fortpflanzt. Der Himmel - Yang - ist Seele und befindet sich in Bewegung. Die Erde - Yin - ist Körper und befindet sich in Ruhe.

«XXI

Der grossen Tugend Form
sie geht hervor aus Tao.
Tao gleichsam als Gegenstand ist unfassbar, unsichtbar.
Unfassbar, unsichtbar!
In ihm gibt es die Urbilder.
Unfassbar, unsichtbar!
In ihm ist die Sache,
Unergründlich, geheimnisvoll...
... Von Urzeiten bis jetzt
ist sein Name nicht verloren gegangen.
Hier liegt die Möglichkeit, zu verstehen
wie alles entstanden ist.
Wodurch soll ich verstehen, dass es
sich so verhält mit allem, was Anfang heisst?
Ja, genau durch dieses (tao).»

Aus dem Tao-Te-King

CHRISTENTUM (Die Ursache)

Gemäss dem Alten Testament ist Gott das einzige vollkommene Wesen, das aus sich selbst von Ewigkeit zu Ewigkeit existiert. Gott ist des Weiteren unveränderlich, und das All und alles, was darin enthalten ist, ist von ihm abhängig.

Gott ist ein persönliches Geistwesen, welches grenzenlos, allgegenwärtig, allwissend, allweise, allmächtig, Schöpfer der Welt und Urheber deren Ordnung, ist. Er ist der Gesetzgeber und Richter der Welt.

Im Alten Testament wird Gott als allmächtig, als «der Herr» beschrieben, welcher über seine Schöpfung herrscht und den Menschen straft und ihm vergibt.

Im Neuen Testament spricht Jesus von Gott als «dem Vater im Himmel», welcher den Menschen liebt. In seiner Lehre über Gott betont er Gottes Güte: «Es gibt einen, der gut ist».

Nach der gewöhnlichen Übersetzung, welche auf dem Schöpfungsbericht im ersten Buch Mose aufbaut, ist die Welt von Gott aus dem «Nichts» geschaffen worden. Die Welt ist in der Zeit geschaffen, d.h. vor der Weltenschöpfung existierte nur Gott. Gott erhält die Welt aufrecht und regiert sie. Er führt sie mit Gnade, Weisheit und Macht ihrem Ziel zu.

Im Neuen Testament wird die Schöpfung auf andere Weise als im Alten Testament beschrieben. Hier ist die Rede vom griechischen «logos», «dem Wort». «Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war am Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne das Wort ist auch nicht eines geworden, das geworden ist.» (Joh. 1, 1–3)

Die christliche Kirche spricht von der Dreieinigkeit Gottes - dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist - betont aber den Monotheismus, d.h. den Glauben an *einen* Gott. Jesus und der Sohn werden als identisch betrachtet.

- «1. Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.
- 2. Die Erde aber war wüst und leer. Finsternis lag über dem Abgrund, und der Geist Gottes schwebte über den Wassern.
- 3. Da sprach Gott: 'Es werde Licht!' und es ward Licht.
- 4. Gott sah, dass das Licht gut war, und Gott schied zwischen dem Licht und der Finsternis.
- 5. Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Es ward Abend, und es ward Morgen: erster Tag.»

Aus der Bibel, 1. Mose 1, 1–5

ISLAM (Die Ursache)

Allah ist ein ewiges, einzigartiges Wesen, das weder geboren noch gezeugt wurde. Er ist der Schöpfer von allem und der allmächtige Herrscher des Universums. Allah ist unsichtbar, ohne Gestalt und an keinen Ort gebunden. Zu seiner Existenz gehören sieben Eigenschaften: Leben, Wissen, Gesichtssinn, Gehör, Wille, Allmacht und Sprache.

Nur Allah kann, im absoluten Sinn, aus sich selbst heraus handeln. Alles Lebende und Leblose ist von ihm abhängig und seinem Willen unterworfen. Er ist es, der alles hervorbringt. Er ist auch der Urheber aller guten und schlechten Taten. Er ist an keine Normen gebunden: «er vergibt, wem er will, und straft, wen er will». Im Islam gibt es nicht die Vorstellung einer bösen Macht, die unabhängig von Allah ist. Was uns durch Gesetze geregelt erscheint, beruht darauf, dass Allah der Natur gewöhnlich erlaubt einem bestimmten Ablauf zu folgen. Aber wenn Allah es will, kann er diesen «Lauf der Natur» nach Belieben aufheben.

Die Welt wurde aus dem Nichts durch Allahs Befehl «Es werde» geschaffen. Laut dem Koran schuf er sieben Himmel und sieben Erden. Die Himmel liegen in Wohnungen übereinander. Eine übliche Auffassung ist, dass es über diesen Himmeln weitere sieben Meere des Lichts gibt und zuäusserst das Paradies selbst mit seinen sieben Abteilungen ist. Unter unserer Erde gibt es sechs Höllen.

Die Schöpfung der Welt wurde in sechs Tagen vollbracht. In den ersten Tagen schuf Allah die Erde; in den darauf folgenden Tagen schuf er alles, was auf der Erde existiert; und in den letzten Tagen schuf er die Himmel.

Der Koran nimmt entschieden Abstand von der christlichen Dreieinigkeitslehre, der «Dreigottheit».

«Sure 112: Die Einheit

Im Namen Allahs, des Erbarmers:

1. Sage: Allah ist der Einzige,
2. einsame und ewige Gott,
er, der sich nie verwandelt.
3. Er zeugt nicht - so wie er selber
nicht erzeugt ist,
4. kein Wesen ist ihm gleich.'»

Aus dem Koran

DER MENSCH

HINDUISMUS (Der Mensch)

Die Welt wird von einer unendlichen Anzahl lebender Wesen bevölkert: von Pflanzen, Tieren, Menschen, Geistern, Dämonen und Halbgöttern. Zwischen Menschen und Tieren gibt es nur einen graduellen Unterschied. Jedes Wesen besteht aus einer geistigen Seele - atman - und einem mehr oder weniger materiellen Körper.

Die Seele, welche zeitlos, ohne Anfang und Ende existiert, legt beständig neue Körper verschiedener Art gemäss dem Karma, den guten und schlechten Taten, welche sie ausgeführt hat, an. Während ihrer Wanderung vom toten zum neuen Körper ist die Seele von einem unsichtbaren Körper umgeben, der aus «feiner» Materie besteht und die Organe für Wahrnehmung, Gedächtnis, Phantasie, Willen usw. in sich trägt.

Während der Nacht, im Zustand tiefen Schlafs, geht die Seele in das «All-Eine» ein und kehrt beim Aufwachen in die Welt der Mannigfaltigkeit zurück.

Der Mensch in seiner Eigenschaft als Seele ist unvergänglich, ist aber in das vergängliche, materielle Dasein, welches keine wirkliche Existenz hat, versetzt worden. Weil er glaubt, sein vergänglicher Körper zu sein, erlebt er Angst und Leiden. Erst wenn er sich von seiner Unwissenheit über den Charakter der materiellen Welt befreit, sein Leiden in Frage stellt und Fragen nach der Natur des Absoluten, Brahman, stellt, beginnt er, Mensch im eigentlichen Sinn zu sein, d.h. seine menschliche Fähigkeit zu brauchen.

Das Kastenwesen und seine Rangordnung haben nur für die der Welt zugewandte Existenz Gültigkeit und hängt mit Karma, den Folgen von Handlungen früherer Existenzen, zusammen. Dagegen können alle Menschen ungeachtet von ihrer Kastenzugehörigkeit geistige Vollendung oder Erlösung erreichen, aber hier gibt es eine andere Rangordnung, welche zeigt, wie nahe bei oder wie weit entfernt ein Individuum von der Erlösung ist. Die Erlösung, die Befreiung vom Kreislauf der Wiedergeburt - samsara - kann man nur erreichen, wenn man seine Unwissenheit tilgt und wenn man sich von seinen Begierden lossagt.

«Das Selbst, wisse, ist der Wageninsasse, der Körper der Wagen, die Vernunft, wisse, ist der Wagenlenker, der Verstand die Zügel. Die Sinne nennt man die Rosse, die Sinnesgegenstände das Ziel, das Selbst, an Sinne und Verstand gebunden, nennen die Weisen 'den Geniesser'.»

Aus der Katha Upanishad

BUDDHISMUS (Der Mensch)

Alle Teile des Weltsystems bis hin zu Brahmas Himmel sind einem periodisch wiederkehrenden Entstehen und Vergehen unterworfen. Zu Beginn der Entstehung unserer Welt herrscht ein paradiesischer Zustand auf der Erde. Die Menschen sind geschlechtslose Lichtwesen, die nur eine subtile Nahrung brauchen und nicht arbeiten müssen.

Mit der Zeit entsteht Begehren, und dieser Sündenfall führt dazu, dass die Menschen anfangen, kräftigere Nahrung zu verwerten, die Erde zu bestellen, Häuser zu bauen und einen König auszuwählen.

So entstehen die Kasten, und der moralische Verfall geht über Jahrtausende weiter und endet damit, dass ein Grossteil der Menschen einander in einem grossen Krieg das Leben nimmt. Einige friedfertige Wesen, welche sich in die Wälder zurückgezogen haben, legen nun den Grund für eine neue und bessere Kultur.

Es gibt keine unzerstörbare Seele, sondern stattdessen eine veränderliche Summe von Faktoren, die in einen physischen Körper eingehüllt sind. Diese Faktoren hören durch den Tod nicht auf, sondern bewirken auf der anderen Seite den Zerfall des physischen Körpers weiter und schaffen die Basis für das Leben eines neuen Individuums, eines Erben der guten und schlechten Handlungen des Verstorbenen. Was uns also als einheitliche Persönlichkeit zu sein erscheint, ist ein Bündel von dharmas von verschiedener Art, die sich zu einem scheinbaren Ganzen vereinigt haben.

Das verbindende Glied zwischen der alten und der neuen Existenz sind die Willensimpulse, das Begehren und der Lebensdurst. Die Wiedergeburt kann in jedweder der Myriaden von Welten des Universums stattfinden. Jeder Betreffende bestimmt durch seine Handlungen - Karma - selbst, wo und wann die Wiedergeburt geschehen soll. Es ist ein umfassender Abschluss, der vom eigenen Buchhaltungsapparat des an Gesetze gebundenen Daseins gemacht wird.

Durch die Einsicht, dass alles Irdische vergänglich und voller Leiden ist, hat man den Ausgangspunkt für den Weg zur Erlösung erreicht. Indem man dem Schlechten entsagt, gute Taten begeht und durch Meditation sein Herz reinigt, erlangt man stufenweise Nirwana und man hebt die Wiedergeburt auf.

«Alles, was wir sind, ist ein Resultat dessen, was wir gedacht haben. Es ist auf unsere Gedanken gegründet, aus unseren Gedanken aufgebaut. Wenn jemand in schlechter Absicht spricht oder handelt, folgt ihm das Leid, so wie das Wagenrad dem Fuss des Zugochsens folgt.

Alles, was wir sind, ist ein Resultat dessen, was wir gedacht haben. Es ist auf unsere Gedanken gegründet, aus unseren Gedanken aufgebaut. Wenn jemand in guter Absicht spricht oder handelt, folgt ihm das Glück wie ein Schatten, der ihn nie verlässt.»

Zwillingsverse, aus «Buddha sprach und sagte»

UNIVERSISMUS (Der Mensch)

Der Mensch ist das Resultat des Zusammenwirkens von Himmel und Erde. Der Himmel gibt ihm das geistige, subtile Yang-Element und die Erde gibt ihm das grobe Yin-Element.

Die Seele wird als ein individuelles Wesen angesehen, welches nach der Trennung vom Körper während kürzerer oder längerer Zeit fortbestehen kann. Die starke Betonung der Ehrfurcht für die Geister der Vorfäter basiert auf der Vorstellung, die Verstorbenen seien auf eine Weise immer noch gegenwärtig.

Im All waltet Harmonie, und dann muss dies auch für den Menschen gelten. Folglich betrachtet man den Menschen als von Natur aus gut, während alles Schlechte an ihm auf mangelnder Einsicht beruht. Um falsche Vorstellungen zu vermeiden, welche die Harmonie stören, muss der Mensch zu Einsicht und Erkenntnis gelangen, indem er die Vergangenheit studiert und moralische Vorbilder nachahmt.

Der Glaube der grossen Masse wird jedoch von der Vorstellung bestimmt, es gebe unzählige gute und schlechte Geister, die überall umherschweben und Segen spenden oder Schaden verursachen können.

«XVI
 «Die Ewigkeit (zu) kennen ist Klarheit.
 Die Ewigkeit nicht zu kennen ist Verwilderung und Unglück.
 Die Ewigkeit zu kennen, macht verträglich.
 Der, der verträglich ist, ist gerecht.
 Gerecht (zu) sein heisst König (zu) sein.
 König zu sein, ist himmlisch (zu) sein.
 Himmlisch zu sein, ist gleich dem Tao zu sein.
 Zu sein wie Tao heisst fortzuleben.
 Stirbt auch der Körper, so ist es damit nicht zu Ende.»

Aus dem Tao-Te-King

CHRISTENTUM (Der Mensch)

Laut dem Schöpfungsbericht des Alten Testaments schuf Gott zuerst den Menschen nach seinem Ebenbild. Danach formte er den Körper des Menschen aus dem «Staub der Erde» und hauchte ihm den Lebensatem ein.

Gott schuf zuerst Adam, den ersten Mann, und danach Eva, die erste Frau, aus einer der Rippen Adams. Sie lebten ein seliges Leben im Paradies. Sie beherrschten ihre Sinnlichkeit vollständig, d.h. es gab bei ihnen kein physisches Begehren, welches im Widerspruch mit dem «Geist» stand, und sie schämten sich auch nicht ihrer Nacktheit.

Bevor Gott den Menschen auf der Erde formte, gab es auch von Gott erschaffene unsichtbare, persönliche, mit Verstand und Willen ausgestattete Geistwesen, welche für bestimmte Zwecke einen sichtbaren Körper annehmen konnten. Diese Wesen, welche Gottes Diener sind, werden Engel genannt.

Die Gleichheit des Menschen mit Gott besteht darin, dass er, im Unterschied zum Tier, mit einer unsterblichen geistigen, vernünftigen Seele ausgerüstet ist und einen freien Willen besitzt. Der Geist, dessen Natur ewig ist, kann Kontrolle über das Leben der Seele ausüben. Der Geist ist das Zentrum für das ethische, moralische und religiöse Leben des Menschen. Die Seele übt Kontrolle über den Körper aus.

Die Idee der Reinkarnation hat im Christentum existiert, wurde aber an einer Kirchentagung im Jahre 553 abgeschafft.

Von dem Augenblick an, als Gott die Engel erschuf, besaßen diese ein vollkommenes Wissen über Gott, jedoch stellte Gott sie auf die Probe. Ein Teil der Engel bestand die Prüfung nicht. Von Hochmut verblindet, fielen sie von Gott ab und stürzten in die Unterwelt hinab. Sie können jedoch zeitweise ihren Aufenthaltsort verlassen, um die Menschen zu versuchen und sie zur Sünde zu verleiten, sie können aber nichts machen, ohne dass Gott es erlaubt. Der Wille der «Teufel» ist nicht länger frei, sondern sie haben bloss die Möglichkeit, zwischen verschiedenen schlechten Handlungen zu wählen.

Einer der gefallenen Engel - Satan - gelangte ins Paradies, indem er Wohnung in einer Schlange nahm und Eva dazu verführte, von der Frucht am verbotenen Baum, dem Baum der Erkenntnis, zu essen. Eva überredete daraufhin Adam, von der Frucht zu essen. Wegen dieser Sünde, vom Baum der Erkenntnis gegessen zu haben, wurden sie aus dem Paradies vertrieben. Die Sünde wurde auf alle Nachkommen Adams vererbt.

«26. Und er hat von einem Menschen alle Völker abstammen und sie auf dem ganzen Erdboden wohnen lassen und hat im Voraus ihre Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt,
27. damit sie Gott suchten, ob sie ihn wohl spüren und finden möchten, da er doch nicht fern ist von einem jeden unter uns.
28. Denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: Seines Geschlechts sind wir ja auch.»

Aus der Bibel, Apg. 17, 26–28

ISLAM (Der Mensch)

Die Lebewesen werden in verschiedene Kategorien eingeteilt. Die vollkommensten sind die Engel, die Allah aus Licht erschuf. Sie sind geschlechtslose Wesen, die weder essen noch trinken. Die wichtigsten Engel sind folgende: Gabriel, der dem Propheten während 23 Jahren den Inhalt des Korans mitteilte; Michael, der Regen und Nahrung spendet; und Azrail, welcher der Engel des Todes ist.

Allah schuf den Urmenschen, Adam, aus Lehm und Wasser und hauchte ihm den Lebensatem ein.

Nach der Erschaffung Adams liess Allah zuerst die ganze Menschheit aus Adams Rückgrat hervorgehen und das Glaubensbekenntnis ablegen. Dann führte er sie wieder zurück in Adams Rückgrat und versammelte die Seelen in einem Schrein auf seinem Thron. Dort warten sie, bis die Zeit für ihre Geburt kommt, wenn sie mit den für sie bestimmten Körpern vereinigt werden können. Beim Tod werden Seele und Körper getrennt, um an der Auferstehung am Jüngsten Tag des Gerichts wieder vereinigt zu werden.

Shaitan (Satan) oder Diabolos war ursprünglich ein Engel. Er wurde aus dem Paradies ausgestossen, weil er sich aus Hochmut nicht vor dem aus Lehm geschaffenen Adam niederwerfen wollte. Gemeinsam mit seinen Unterteufeln versucht er, die Menschen zu Schlechtem zu verführen, bis er selber beim Weltgericht vernichtet wird.

Adam und Eva waren das erste Menschenpaar, und über sie werden dieselben Legenden wie in der Bibel erzählt. Die Menschheit wurde durch den Sündenfall mit keiner Erbsünde belastet, weil Adam seine Schuld bereute und Vergebung fand.

Adam war der erste Prophet, der die Menschheit auf Grund von göttlichen Offenbarungen unterwies. Ihm folgten zahlreiche andere Propheten, unter anderem Mohammed.

«In jedem Menschenleben gibt es eine Zeit, in der er allzu unbedeutend war, um erwähnt zu werden (im Mutterleib). In Wahrheit, wir schufen den Menschen aus einem zusammengeschmolzenen Spermientropfen, um ihn zu prüfen, und wir haben ihm Gehör und Gesichtssinn gegeben. Wir haben ihm auch den rechten Weg gewiesen, sei er dankbar oder undankbar. In Wahrheit: für die Untreuen haben wir Ketten bereitet, Halseisen und Höllenfeuer. Die Gerechten jedoch sollen aus einem Becher trinken, in den Kampfer beigemischt ist, aus einem Brunnen, aus dem Allahs Diener trinken.»

Aus dem Koran, Sure 76, Über den Menschen, Verse 1–6

DER SINN

HINDUISMUS (Der Sinn)

In der Bhagavad-Gita heisst es, der Sinn aller lebenden Wesen, d.h. der in die Ganzheit eingebetteten Teile sei, «Gottes höchster Persönlichkeit» zu dienen. Dieses Dienen bringt auch den eingebetteten Teilen Freude und Befriedigung.

Die Lehre von Karma und Seelenwanderung ist zentral. Das Ziel der weltlichen Existenz ist, durch gute Taten eine gute Form der Wiedergeburt zu erlangen. Aber auch die glücklichste Existenzform nimmt einmal ein Ende, und derjenige, der die Vergänglichkeit weltlichen Strebens kennen gelernt hat, stellt sich stattdessen auf eine unvergängliche Erlösung ein. Diese Erlösung kann man auf verschiedenen Wegen erreichen, u.a. durch Liebe und Hingabe (bhakti) an die persönliche Gottheit, um durch ihre «Gnade» von allem befreit zu werden, das einen an die vergängliche Welt bindet.

Gemäss den im eigentlichen Sinn philosophischen Schulen muss der Mensch jedoch selbst zur Einsicht über die vergängliche Natur der materiellen Welt, «maya», gelangen. Durch diese Einsicht kann der Mensch sein Leiden zähmen, dadurch neuem Karma vorbeugen und sein Karma aus früheren Existenzen vernichten. Dies erfordert teils Einsicht in die Einheit der Gottheit und der Seele und teils Einsicht in die Verschiedenheit zwischen der Seele (dem Bestehenden) und dem, was wir Materie (das Vergängliche) nennen. Diese Einsicht darf nicht nur theoretisch sein, sondern muss intuitive Kenntnis mit einschliessen, welche durch das Studium heiliger Texte und durch regelmässige Meditationsübungen vorbereitet wird.

Wenn der Mensch die Erlösung oder die Erkenntnis erlangt hat, dann fallen seine Handlungen mit dem Willen «des höchsten Bewusstseins» zusammen, und dies macht den Menschen glücklich.

Die Situation des Erlösten nach dem Tod wird auf verschiedene Weisen beschrieben: Manchmal als ein Aufgehen in der Gottheit, aber meist als eine weiterdauernde individuelle Existenz in einem überirdischen Dasein.

«Ich bin der Ursprung dieses Alls, aus mir geht dieses All hervor -
In solcher Ansicht huld'gen mir die Weisen, ganz von Lieb' erfüllt.
Mein denkend, in mir lebend ganz und sich erweckend wechselweis,
Erzählend immerdar von mir, sind sie zufrieden und sind froh.»

Aus der Bhagavad-Gita, 10. Gesang, Verse 8–9

«In Wirklichkeit bist Du immer mit Gott vereinigt. Aber Du musst es *wissen*. Darüber hinaus gibt es nicht mehr zu wissen. Meditiere, und du wirst verstehen, dass Geist, Materie und Maya (die Kraft, welche Geist und Materie vereinigt) nur drei verschiedene Seiten von BRAHMAN, der einzigen Wirklichkeit, sind.»

Aus den Upanishaden, Svetasvatara

BUDDHISMUS (Der Sinn)

Der Buddhismus versteht sich als ein Erlösungsweg für einzelne Individuen. Das Wohl der Ganzheit stellt eine erfreuliche Folge und ein schönes Nebenprodukt des richtigen Handelns des Einzelnen dar, aber es gibt keinen äussersten Zweck, um dessentwillen das «Rad des Gesetzes» in Bewegung gesetzt wird.

Leben ist Leiden, weil alles vergänglich ist, und selbst der glücklichste Mensch ist Krankheit, Altern und Tod unterworfen.

Leiden kann nur vergehen, wenn das Begehren und die anderen Leidenschaften, welche Wiedergeburten bewirken, vernichtet werden können. Dies kann nur allmählich im Verlauf vieler Existenzen geschehen. Es gilt, schrittweise der Erlösung entgegenzuschreiten, indem zuerst die groben, moralischen Fehler im weltlichen Leben entfernt und dann durch geistige Askese auch die feineren Formen der Leidenschaft ausgesondert werden.

Der Weg, welcher zur Erlösung führt, ist nicht übertriebene Selbstquälerei oder die Hingabe an Sinnengenüsse, sondern der Weg in der Mitte, ein massvoller Verzicht auf die Welt.

Der Weg zur Aufhebung des Leidens ist der Heilige Achtfaltige Pfad: Rechte Ansicht, rechter Entschluss, rechte Rede, rechtes Verhalten, rechtes Leben, rechte Anstrengung, rechte Achtsamkeit, rechte Versenkung.

Wenn man die vollständige Freiheit von Leidenschaften erworben hat, hat man das Ziel erreicht und ist ein Buddha, ein erhabener vollkommener Mensch. Freilich wandert man weiterhin auf der Erde, aber mit dem Tod geht man in die ewige Ruhe des Nirwana ein.

Im Verhältnis zur Welt, welche sich in ständiger Bewegung befindet, ist Nirwana ein ruhendes Erleben des Seins. Für den Weisen ist dies die einzige wahre, selige Realität, welche besteht, wenn alle vergänglichen dharmas weg sind.

«Das grösste Glück, das sich ein Mensch vorstellen kann, ist das Band der Ehe, das zwei liebende Herzen zusammenknüpft. Aber es gibt ein noch grösseres Glück, und das ist, sich der Wahrheit zu überlassen. Der Tod wird Mann und Frau wieder scheiden, aber nie wird der Tod dem weh tun, der sich mit der Wahrheit vereint hat.»

Aus «Buddha sprach und sagte»

UNIVERSISMUS (Der Sinn)

Die grossen Lebensfragen über die Ursache und den Sinn von allem werden sowohl von Konfuzius als auch von Lao-Tse in den Hintergrund gestellt. Konfuzius betont stattdessen das Benehmen, und Lao-Tse hebt hervor, dass das Tao, der äusserste Grenzbegriff, sowohl jenseits von Worten als auch der Stille liegt.

Harmonie mit dem Kosmos, dem All, ist der Grund für ein glückliches Dasein. Darum muss das erste Streben des Menschen darauf ausgerichtet sein, den Weltenverlauf kennen zu lernen, damit er sich in dessen Ordnung einfügen kann. Ein wichtiges Hilfsmittel ist dabei das I Ging, das Buch der Wandlungen, dessen Symbole intuitiv gedeutet werden. Des Weiteren können Astrologie, Zahlen- und Farbsymbolik sowie meteorologische Phänomene studiert werden.

In seiner ethischen Haltung muss der Mensch dem erhabenen Beispiel des «Himmels» folgen. Wer nicht dem Weltgesetzes folgt, sondern nach selbstüchtigen Zielen strebt, dem begegnet Unglück.

Um Sinnesruhe zu erleben und Einsicht zu gewinnen, kann man im Taoismus Meditation und Versenkung anwenden, um Sinneseindrücke und das Bewusstsein um die eigene Persönlichkeit fernzuhalten und damit einen Zustand der Transzendenz zu erreichen. Dann wird das Denken wie ein Spiegel des «Weltengeistes», und der Mensch kann «höchstes Glück» erleben.

Im volkstümlichen Glauben gibt es den Gedanken, dass die Verstorbenen in einem Himmel belohnt oder in einer Hölle bestraft werden - ein Gedanke, der jedoch den grossen chinesischen Denkern fremd ist.

«Der Meister sagte: Das Ziel des Erhabenen ist die Wahrheit: die Nahrung ist nicht sein Ziel. Der Pflügende gerät zuweilen in Not: derjenige, der Gelehrsamkeit sucht, kann Belohnung finden. Der Erhabene hat Angst, dass er die Wahrheit nicht finden könnte: er hat keine Angst, dass Armut über ihn kommen könnte.»

Aus den Auszügen von Konfuzius, Buch XV,31

CHRISTENTUM (Der Sinn)

Gottes Absicht mit der Schöpfung ist, seine Vollkommenheit durch die geschaffenen Wesen bekannt zu machen.

Gemäss dem Alten Testament ist es die Aufgabe des Menschen, Gott in Demut und Gehorsam zu ehren und zu dienen.

Laut der Schöpfungsgeschichte im Alten Testament ist die Welt zum Wohle des Menschen geschaffen. Die Erde und die Himmelskörper, die Tiere und die Pflanzen haben nicht irgendeinen Selbstzweck, sondern existieren nur um des Menschen willen. Der Mensch nimmt eine Sonderstellung ein; er ist die Krone der Schöpfung, und das Weltgeschehen vollzieht sich um seinetwillen.

Nach Christus ist der Sinn des menschlichen Lebens, in Liebe zu Gott und den Mitmenschen zu leben.

Dadurch, dass Adam, der Stammvater der Menschheit, Gott gegenüber ungehorsam war, wurde die ganze Menschheit sündig und verlor das ewige Leben im Paradies.

Im Neuen Testament führt Paulus den Gedanken ein, der Mensch könne auf Grund der Erbsünde nicht aus eigener Kraft den Einfluss des «Schlechten» brechen. Die Befreiung von der Sünde kann nur durch Gottes Gnade geschehen, die dadurch ausgedrückt wird, dass er seinen Sohn - Christus - ein für die ganze Menschheit stellvertretendes Versöhnungsoffer erleiden lässt. Wenn der Mensch an Christus glaubt, tritt eine vollständige Sinnesänderung ein - die Erlösung -, so dass der Mensch sich von allen sündigen Taten lossagt und am ewigen Leben teilhaftig wird.

Als Richter belohnt Gott alles Gute und bestraft alles Schlechte. Die Strafe wird in vielen Fällen schon während des Erdenlebens vollzogen. Wenn die Seele durch den Tod vom Körper getrennt worden ist, wird sie gerichtet und erhält den Lohn ihrer Taten. Die Gerechten nehmen, entsprechend ihren Verdiensten, in höherem oder geringerem Ausmass an der Seligkeit teil: «In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.» Diejenigen, welche den wahren Glauben verwerfen, kommen nach dem Tod in die Hölle. Entsprechend dem Schweregrad ihrer Sünden unterliegen sie verschiedenen Strafen.

«31. Darum sollt ihr euch nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen oder was werden wir trinken oder womit werden wir uns kleiden?

32. Denn nach allen diesen Dingen trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater weiss ja, dass ihr all dieser Dinge bedürft.

33. Suchet vielmehr zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit! dann werden euch alle diese Dinge hinzugefügt werden.»

Aus der Bibel, Matth. 6, 31–33

ISLAM (Der Sinn)

Der Mensch stellt das eigentliche Ziel der Schöpfung dar. Allah hat die Erde für den Menschen wie einen Teppich ausgebreitet und den Himmel wie ein Dach aufgespannt. Auch die Tiere und die Pflanzen sind ganz und gar um des Menschen Willen erschaffen worden, um ihm Nahrung und Kleider zu geben, um seine Lasten zu tragen und ihm auf andere Weise zu dienen.

Auf die Frage, warum Allah die Welt erschaffen hat, lässt man ihn mit folgenden Worten antworten: «Ich war ein verborgener Schatz, wollte mich aber bekannt machen, und darum erschuf ich die Welt.»

Die Aufgabe des Menschen ist, sich Allah zu unterwerfen und seinem Willen, so wie er durch den Koran bekannt wurde, zu gehorchen.

Nachdenklichkeit wird als eine Form von Frömmigkeit betrachtet, und Wissen und Vernunft werden als das, was Allah zuerst erschuf, beschrieben.

Beim Jüngsten Gericht wird Allah die guten Menschen an den Freuden des Paradieses teilhaben lassen und die Schlechten den ewigen Qualen des Höllenfeuers aussetzen.

«Aber diejenigen, die glauben und Gutes tun - und wir legen keiner Seele mehr auf, als sie zu tragen vermag, diese gehören dem Himmelreich an und werden dort ewig verbleiben. Und aus ihren Herzen werden wir allen Groll und alle irdische Feindschaft entfernen.»

Aus dem Koran, Über das Paradies und die Hölle

DIE RICHTLINIEN

HINDUISMUS (Die Richtlinien)

Die Kastenordnung schreibt im Detail vor, was die Angehörigen jeder Kaste tun sollten und was sie vermeiden müssen. Dieses Regelsystem gilt nicht generell, sondern ist verschieden innerhalb verschiedener Kasten.

In den drei höchsten Kasten gibt es besondere Einweihungsrituale für männliche Angehörige. Sie müssen u.a. geheime «Mantras» (heilige Worte) lernen, um sie ihr Leben lang jeden Tag zu wiederholen. Junge Brahmanen verlassen ihre Eltern nach der Einweihung und müssen unter der Leitung eines Lehrers (Guru) Zeremonien erlernen und die heiligen Texte studieren.

Gemäss einer Tradition gibt es vier Lebensziele: 1. Pflichterfüllung, 2. Reichtum, materielles Glück, 3. Sexuelle Befriedigung, 4. Erlösung, Befreiung von Wiedergeburt.

Pflichterfüllung steht für die Pflichten den Eltern und der Obrigkeit gegenüber und für die Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft, die man anderen Menschen gegenüber erweisen soll. Diese soziale Einstellung bewirkt jedoch mehr ein Sammeln von Verdiensten für einen selbst, denn Teilnahme und Mitgefühl für die Bedürfnisse und das Leiden anderer. Das Schicksal jedes Individuums ist eine notwendige Folge seiner in einem vergangenen Leben ausgeführten Taten. Wer ein würdevolles Leben auf der Erde lebt, wird als Brahmane oder Krieger wiedergeboren, während derjenige, der ein unwürdiges Leben führt, als Ausgestossener aus der Gesellschaft oder als Hund, Schwein usw. wiedergeboren wird.

Als Hilfsmittel auf dem Weg zur Erlösung können verschiedene Übungen angewendet werden. Diese Übungen werden Yoga, «Vereinigung», genannt und haben verschiedene Formen, zum Beispiel:

Karma-Yoga (der Weg der Tat), der auf das Üben guter Taten baut. Gute Taten führen nicht bis hin zur Erlösung, sind aber eine notwendige Vorbereitung für die folgenden Wege.

Bhakti-Yoga (der Weg der Hingabe an Gott), auf dem man danach strebt, sich mit der Gottheit durch Dienen, Anbetung und Hingabe zu vereinen, u.a. mit Hilfe von Gesängen und Mantras, die der glühenden Gottesliebe Ausdruck geben.

Jnana-Yoga (der Weg der Erkenntnis, des Wissens), welcher Verstehen beabsichtigt und dadurch entwickeltes wirkliches Erleben, dass das innerste Selbst eins mit dem göttlichen Brahman ist.

«Behandle andere so, wie du selbst behandelt werden willst.»

Krishna

BUDDHISMUS (Die Richtlinien)

Das rechte Verhalten wird durch Buddhas zehn Gebote geregelt, deren fünf erste für gläubige Laien gelten:

1. Kein lebendes Wesen zu töten (weshalb der Buddhist Vegetarier ist)
2. Nicht zu stehlen
3. Nicht Ehebruch zu begehen
4. Nicht zu lügen
5. Keine berauschenden Getränke zu geniessen

Für Mönche kommen fünf weitere Gebote hinzu:

6. Nicht am Nachmittag zu essen
7. Sich nicht zu amüsieren
8. Sich nicht zu schmücken
9. Nicht bequem zu liegen
10. Kein Geld entgegenzunehmen

Es gibt keinen Gott, der diese Gebote erlassen hat und den Menschen straft, wenn er gegen sie verstösst. Deswegen sind die buddhistischen Gebote reine Moralgebote, d.h. Vorschriften, die es ermöglichen sollen, in Übereinstimmung mit dem Weltengesetz, der moralischen Weltordnung, zu leben. Wer der Weltordnung folgt, kommt allmählich vom Strand des «samsara» auf dieser Seite zum Strand des «Nirwana» auf der anderen Seite.

Die unübertroffene Weise, religiösen Verdienst zu erwerben, ist Wohlwollen. Dieses hat der Weise, d.h. derjenige, welcher vom Weltgesetz Kenntnis hat und frei von allem Begehren ist. Dieser geistige Gleichmut macht es unmöglich, Gefühle des Zorns oder des Hasses zu hegen.

Die Führung innerhalb des religiösen Lebens hat immer in den Händen der Mönche gelegen, die im Kloster leben, ihr Dasein der Meditation weihen und während gewissen Zeiten Laien unterweisen. Von Anfang an war der Buddhismus eine Lehre für die Weisen und legte mehr Gewicht auf die Qualität als auf die Quantität seiner Anhänger. Er konnte jedoch nur in begrenztem Ausmass das religiöse Bedürfnis der Masse zufrieden stellen. Um diesem Bedürfnis der Masse entgegenzukommen, sind später Kulthandlungen, Andachtsformen und Zeremonien entwickelt worden. In seinem innersten Wesen jedoch ist der Charakter der Philosophie immer noch erhalten.

Der Buddhismus hat von seinen Anhängern nicht verlangt, die Verbindungen mit anderen Religionen abzubrechen. Andere Glaubensformen werden als wertvolle, wenn auch unvollkommene Vorstadien der von Buddha verkündeten höchsten Wahrheit angesehen.

«Sei besorgt um deine Freunde und Vertrauten, indem du sie behandelst wie dich selbst.»

Buddha

UNIVERSISMUS (Die Richtlinien)

Der Herrscher über China - das Reich der Mitte - wurde als Repräsentant des Himmels und als verantwortlich für die Ordnung auf der Erde angesehen. Damit war es ganz entscheidend, dass der Kaiser selbst die Ordnung des Himmels befolgte und auch seine Untertanen gemäss dieser führte. Darum sind die chinesischen Denker sehr sorgfältig vorgegangen und haben detaillierte Forderungen und moralische Prinzipien für den idealen Herrscher angegeben und gleichzeitig Richtlinien für die Staatsbürger geschaffen. Der Regent sollte sowohl nachsichtig als auch bestimmt sein, aufrichtig und höflich, streng und gerecht usw.

Das ganze Problem des Staates und das Leben des Staates selbst bekam eine religiöse Dimension; der Untertan ist dem Fürsten Liebe und Treue schuldig, gleich dem Sohn im Verhältnis zum Vater innerhalb der Familie.

Die Familie ist die grundlegende Gesellschaftsinstitution, aber die Pietät und die Ehrfurcht in der Familie sollen erweitert werden, um auch die ganze Erde zu umfassen.

Weil man Riten als unentbehrliches Mittel ansah, um Menschen zu regieren, schuf man Regeln für den Ahnenkult: Begräbnisse, Hochzeiten usw. Das Erbringen von Opfern spielt eine grosse Rolle in diesen Riten, weil Opfern als ein tief im Menschen verwurzelttes Bedürfnis angesehen wurde.

Sowohl die Schriften des Konfuzianismus als auch des Taoismus haben einen ausgeprägten philosophischen Charakter und wurden hauptsächlich von einer intellektuellen Oberschicht studiert.

«Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.»

Konfuzius

«Wer mir Gutes tut, dem erweis ich Gutes
und wer mir nichts Gutes tut, dem erweis ich auch Gutes.»

Lao-Tse

CHRISTENTUM (Die Richtlinien)

Ebenso wie im Judentum ist es im Christentum des Menschen Pflicht, Gottes Gesetz, wie es in den zehn Geboten zusammengefasst ist, zu gehorchen.

1. Du sollst keine andern Götter neben mir verehren.
2. Du sollst den Namen deines Herrn nicht missbrauchen.
3. Denke an den Sabbat und heilige ihn.
4. Ehre deinen Vater und deine Mutter, so dass es dir wohl ergehe und du lange leben mögest in deinem Land.
5. Du sollst nicht töten.
6. Du sollst nicht Ehebruch begehen.
7. Du sollst nicht stehlen.
8. Du sollst gegenüber deinem Nächsten kein falsches Zeugnis ablegen.
9. Du sollst nicht das Haus deines Nächsten begehren.
10. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren, noch seine Diener und Dienerinnen.

Im Neuen Testament wird vor allem das Gebot der Liebe und dessen Anwendung unter den Menschen betont.

Jesus fasste seine ethische Lehre in zwei Geboten aus dem Alten Testament zusammen: «Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken [...] Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.» (Matth. 22, 37–39)

Der Mensch soll über die Schöpfung «herrschen» und hat dadurch eine besondere Verantwortung, die ihn von der übrigen Schöpfung unterscheidet.

Jesus schuf kein neues theologisches System, sondern gab den alten Wahrheiten einen deutlichen Ausdruck in Gleichnissen. Gegenüber allen äusseren Gesetzes-handlungen betont er die richtige Einstellung, und dass Gottes Reich nicht von «dieser Welt» ist: «Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele verliert» (nach Matth. 16, 26).

«Alles was ihr wollt, dass Menschen euch tun sollen, das sollt ihr ihnen tun.»

Jesus

ISLAM (Die Richtlinien)

Die fünf Grundpfeiler des Islam sind:

1. Das Glaubensbekenntnis: Es gibt keinen Gott ausser Allah, und Mohammed ist sein Prophet.
2. Das rituelle Gebet: Es findet fünfmal am Tag statt, und die Betenden müssen ihr Angesicht nach Mekka wenden.
3. Das Fasten: Es währt den ganzen Monat Ramadan, jeden Tag von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang.
4. Das Almosen: Es ist eine Abgabe, die nach bestimmten Vorschriften bar oder in Naturalien für religiöse und soziale Zwecke in Anspruch genommen wird.
5. Die Wallfahrt nach Mekka: Sie soll zumindest einmal im Leben von jedem rechtgläubigen Muslim unternommen werden, wenn er dazu imstande ist.

Das islamische Recht, das Sharia-Recht, bedeutet wörtlich «rechter Weg». Es ist vorwiegend der Koran, der den Grund für Rechtsfragen legt. Der Koran wurde später mit der Tradition ergänzt, welche im islamischen Recht «Hadith» oder «Sunna» genannt wird. «Sunna» ist ein niedergeschriebener Legendenkodex, der besagt, wie Mohammed vermutlich in verschiedenen Situationen gehandelt hätte.

Im Sharia-Recht existieren viele verschiedene Doktrinen, welche in den islamischen Ländern angewendet werden. Eine solche Doktrin ist z.B. die These über Dschihad, den Heiligen Krieg. Diese Doktrin soll das heilige islamische Territorium gegen äussere und innere Feinde verteidigen.

Innerhalb der Familie ist der Mann auf Grund seiner Stärke und seiner Fähigkeit, den Lebensunterhalt zu bestreiten, der Vormund von Frau und Kind. Die Handlungsfreiheit und das Eigentumsrecht der Frau sind gewährleistet, so lange sie die Forderungen des ehelichen Lebens erfüllt und für Haus und Kind sorgt. Es ist dem Mann erlaubt, bis zu vier Frauen zu haben, wenn er die Rechte aller wahrnehmen kann. Der Mann hat das Recht, die Scheidung zu verlangen, wenn er diese jedoch ohne Grund beantragt, hat er mit seinen Verpflichtungen gebrochen und kann vom Gericht bestraft werden.

DIE NATURWISSENSCHAFT

DER HISTORISCHE HINTERGRUND

Der Grundstein dessen, was wir heute Naturwissenschaft nennen, wurde schon im 6. Jh. v. Chr. von den griechischen Naturphilosophen gelegt. Die Griechen glaubten an die Existenz einer kosmischen Ordnung, in welche sie alles, was sie erlebten und beobachteten, einzufügen bestrebt waren. Die Aufgabe der Naturphilosophie war, zu versuchen, das Gesetz und die Ordnung hinter der Vielfalt der Natur zu finden.

Der griechische Naturphilosoph *Aristoteles*, der ca. 350 v. Chr. lebte, gilt als einer der frühesten Wissenschaftler, weil er systematisch verschiedene Arten und Naturphänomene und ihren Zusammenhang studierte. Laut Aristoteles ist die Erde das Zentrum des Weltalls. Um die Erde herum gibt es acht Kristallsphären. Zuäusserst ist «Nous», die Vernunft, die Aristoteles mit Gott identifizierte. Dieses Weltbild mit der Erde im Zentrum wurde vom Christentum übernommen und überlebte bis ins 16. Jahrhundert.

Als ein besonderer Zweig der Naturphilosophie entwickelte sich der Materialismus, ausgehend von *Demokrit* im 5. Jh. v. Chr. Man ging von der Annahme aus, dass die Wirklichkeit im Grund aus kleinen, materiellen, unzerstörbaren Partikeln, Atomen, besteht, und dass alle Eigenschaften in der Natur durch Umstellungen und Bewegungen der Atome entstehen. Gemäss dieser Betrachtungsweise funktioniert alles durch eine blinde, mechanische Notwendigkeit.

Demokrits Materialismus geriet schnell in Vergessenheit. Die Naturphilosophie und allen voran das Christentum begannen, die Weltanschauung bis ins 16./17. Jh. zu dominieren. Während des 12./13. Jh. entstand jedoch ein erneutes Interesse am Studium der sichtbaren Naturphänomene als ein Gegenstand für sich.

Zunächst fand diese Bestrebung Rückhalt bei den christlichen Philosophen des Mittelalters. Thomas von Aquin hob die Sinneserfahrung als einen Weg zum Wissen hervor: «Alle Wissenschaftszweige zielen darauf ab, das ganze Dasein zu durchdringen und es logisch zu durchleuchten, so dass der Mensch überall die Weltvernunft, den ersten Beweger, Gott, sehen kann, der allem seinen Sinn und seine Form gegeben hat.»

Die Schlussfolgerungen, zu denen die frühen Wissenschaftler, wie z.B. *Kopernikus* und *Galilei*, gelangten, gerieten jedoch immer mehr im Widerspruch zum traditionellen Weltbild der Kirche mit der Erde als Zentrum des Weltalls

Johann Kepler, um ca. 1600, forderte, die Naturwissenschaft solle Ursachen suchen, die nicht nur gedacht sind, sondern wirklich physisch bewiesen werden können. Nur was Quantitäten und Grössenverhältnisse betrifft, kann der Mensch vollkommenes Wissen erlangen. Die qualitativen Eigenschaften in der Natur - Farben, Klänge usw. - erscheinen unterschiedlich für verschiedene Individuen. Die quantitativen Verhältnisse sind die gleichen für alle, und darum muss sich die Naturwissenschaft an diese halten. Kepler wird deshalb als Begründer der «exakten» Naturwissenschaft betrachtet.

Die oben erwähnten Wissenschaftler waren keineswegs Atheisten, vielmehr sahen sie das Wissen über die Umgebung, die Naturwissenschaft, als eine Sache für sich an.

Um das Jahr 1620 stiess sich *Francis Bacon* an der Tatsache, dass die Wissenschaft so unerhört kleine Fortschritte seit den Tagen der Antike gemacht hatte. Er schlug vor, man solle alle Gedanken an Philosophie zur Seite stellen, bis eine geprüfte und genaue, natürliche, experimentelle (Natur-)Geschichte vorbereitet und aufgebaut sei. Bacon glaubte, dass viele dadurch auf das falsche Gleis gelockt worden waren, dass sie in ihrer wissenschaftlichen Arbeit in einem Suchen nach den äussersten Ursachen gelandet waren. Dies gehörte vielmehr zur Philosophie, und die Frage nach der äussersten Ursache einzuführen, würde die Wissenschaft seiner Meinung nach irreführen.

Von diesem Zeitpunkt an scheint sich die moderne Wissenschaft, stark durch die zunehmende Korrespondenz zwischen den Wissenschaftlern bedingt, mehr als eine allgemeine Bewegung entwickelt zu haben. Die experimentelle Methode wurde in Gruppen von Menschen sowohl innerhalb als auch ausserhalb der Universitäten Mode.

Ungefähr um 1630 wurde die Idee einer vollständig mechanischen Deutung des Universums vorgelegt, ein Bestreben zu zeigen, dass das Universum wie ein Uhrwerk funktioniert.

Eine Konsequenz dieses mechanistischen Weltbildes war, dass Gott weit weg und gleichgültig gegenüber menschlichen Angelegenheiten erschien. Unter dem Einfluss der naturwissenschaftlichen Denkweise entwickelte sich während der zweiten Hälfte des 18. Jh. eine atheistische, materialistische Einstellung.

Die neuen Erfahrungen weckten bei den Wissenschaftlern die Hoffnung, die ganze materielle Welt, inklusive des menschlichen Körpers, rein mechanisch erklären zu können, ohne auf irgendeinen unsichtbaren Gott Rücksicht zu nehmen. Hier knüpfte man an Demokrits mechanistischer Wirklichkeitssicht an. Der Gedanke an eine dahinter liegende unsichtbare Existenz, die für alle Naturphänomene verantwortlich ist, fiel stufenweise weg. Damit begann der moderne Materialismus, und die Kluft zwischen Glauben und Wissenschaft erweiterte sich mehr und mehr. Die Naturwissenschaft begann nun, eine eigene Autorität zu bekommen.

Diese mechanistische Auffassung beinhaltet eine «Einheitssicht» der Natur, indem erklärt wurde, alle Naturerscheinungen beruhen auf einem Prinzip: der Teilchenbewegung. Das Gesetz über die Unzerstörbarkeit der Energie, das ungefähr 1840 vorgelegt wurde, erlangte grosse Bedeutung zur Unterstützung der mechanistischen Einheitssicht - alle Ereignisse in der Natur sind Ausdrucksformen von Energie, die in verschiedenen Formen auftreten kann: mechanischer Arbeit, Licht, Wärme, elektrischer- oder magnetischer Energie.

Friedrich Wöhler stellte 1828 einen organischen Stoff - Harnstoff - aus anorganischem Material her. Demzufolge war man der Ansicht, dass alle Lebensprozesse in

gewöhnlichen physikalischen und chemischen Zusammenhängen, ohne Hilfe einer speziellen «Lebenskraft», beschrieben werden können.

Durch *Charles Darwin* und dessen Evolutionstheorie wurde der Mensch seiner Ausnahmestellung unter den übrigen Lebewesen beraubt und wurde als ein Glied in der langen Entwicklungsreihe des Lebens betrachtet. Wie Bewusstsein als Folge von Materiebewegungen entsteht, blieb jedoch eine offene Frage.

Während der ersten drei Jahrzehnte des 20. Jh. machte die Physik eine tiefgreifende Umwälzung durch, und zwei ganz neue Zweige entwickelten sich: die Quantenmechanik und die Relativitätstheorie.

Diese zwei Gebiete der Physik, die man manchmal gemeinsam «die neue Physik» nennt, brachten eine radikale Veränderung des naturwissenschaftlichen Weltbildes mit sich.

Im Jahre 1905 präsentierte *Albert Einstein* die spezielle Relativitätstheorie, deren wichtigstes Resultat in der Formel über die Äquivalenz der Masse und der Energie ausgedrückt ist: die Masse kann sich gänzlich in Energie umwandeln und umgekehrt. In seiner allgemeinen Relativitätstheorie beschreibt Einstein die Schwerkraft als einen Effekt der «Krümmung» des Raums um schwere Massen, Planeten, Sterne usw.

Seit 1930 ist die Naturwissenschaft immer mehr für die Idee der Energie als wissenschaftliches Grundprinzip eingetreten.

DIE URSACHE

Eine Theorie, wie das Universum entstanden ist, wurde unter den Astronomen so allgemein akzeptiert, dass man sie das «Standardmodell» nennt. Im grossen und ganzen handelt es sich um das, was man manchmal die Big-Bang-Theorie nennt.

Diese geht davon aus, dass die ganze Materie des Universums sich ursprünglich in einem sehr dichten «Uratom» ansammelte, welches vor ca. 15 Milliarden Jahren explodierte. Das daraus hervorgehende Gas bildete unter der Einwirkung von Gravitation Wolken, die sich ihrerseits zu Galaxien und Sternen verdichteten. Man nimmt an, alles Geschehen im Universum habe seine Ursache in dieser Explosion, ohne dass man erklären kann, warum sich alles zu der Wirklichkeit entwickelt hat, in der wir heute leben.

Es gibt eine konkurrierende Theorie, die philosophisch weit ansprechender wirkt, nämlich das Modell des «stationären Zustandes». Laut dieser Theorie ist das Universum immer ungefähr das gleiche wie heute gewesen. Da es sich ausdehnt, wird ununterbrochen neue Materie geschaffen, die den Leerraum zwischen den Galaxien ausfüllt. Die Frage, wie das Universum am Anfang war, wird sinnlos - es hat nie einen Anfang gegeben.

Die Physik, die Grundwissenschaft, gab den Materialismus schon vor 90 Jahren auf, als Einstein seine Formel $E = m \cdot c^2$ formulierte. Es gibt nicht länger einige feste unteilbare Blöcke, durch die das Universum aufgebaut ist, sondern alle Materie kann sich in Energie umwandeln. Nicht alle Physiker haben jedoch ihre Suche nach den Grundbausteinen der Welt aufgegeben. Einige setzen ihre Jagd nach Elementarteilchen immer noch fort.

Die Teilchen, welche die Bestandteile des Atoms ausmachen, führen sich manchmal wie harte Kugeln auf, aber unter anderen Umständen sind sie wie ein Kraftfeld oder Vibrationen, die sich in etwas, dem physische Attribute gänzlich fehlen, ausbreiten. Man hat keine Ahnung, was das ist, was vibriert. Mit anderen Worten weiss niemand sicher, woraus unsere Wirklichkeit eigentlich besteht.

DER MENSCH

Gemäss dem Bild, das die Naturwissenschaft heute gibt, ist das Entstehen des Lebens hier auf der Erde eine natürliche Folge eines langen chemischen Entwicklungsprozesses. Das Leben auf der Erde entstand aus toter Materie, als natürliches und unausweichliches Resultat der Verhältnisse, die vor fast 4 Milliarden Jahren vorherrschten. Nach Professor Lima-de-Faria (Universität Lund, Schweden) hat das Leben keinen Anfang; es gehört zur Struktur des Universums. Heute hat man den Anfang der Entwicklung bis hin zum Kohlenstoffatom zurückverfolgt. Obwohl dieses «ureinfach» und steintot ist, wird es immer noch als äusserste Ursache des Lebens selbst angesehen.

Der biologische Entwicklungsprozess hat mit Hilfe von Mutationen und anderen Kopierfehlern in der Erbmasse, in der günstige Veränderungen im Kampf ums Dasein erhalten geblieben sind, zur Hierarchie von lebenden Organismen geführt: Bakterien, Algen, höheren Pflanzen, Tieren und Menschen.

So wie zu früheren Zeiten erklärt wurde, die Natur sei ungefähr wie eine grosse Uhr, wird erklärt, der Mensch funktioniere wie eine Maschine. Das Seelenleben ist eine Funktion von komplizierten neurophysiologischen und elektrochemischen Prozessen. Heute ist dies der offizielle Standpunkt der Wissenschaft.

DER SINN

Ein jeder darf glauben, was er will, weil die Naturwissenschaft nicht für sich beansprucht, einen bestimmten Glaubensartikel oder etwas für den Glauben Wesentliches zu beweisen oder umzustürzen, sondern nur beansprucht, alles kritisch zu prüfen, worauf sie in der natürlichen Welt stösst.

Einige Beispiele für diese moderne Sichtweise des Daseins und den Sinn des Menschen:

«Das Universum ist tot; das Leben ist nur ein unendlich kleiner, unbedeutender Teil des Universums.»

«Der Sinn des Lebens besteht darin, den Genuss zu maximieren und das Leiden zu minimieren.»

«Der Mensch ist sein Körper und nichts mehr.»

DIE RICHTLINIEN

Eine wissenschaftliche Betrachtungsweise hat sukzessive die Rolle der Kirche als Deuter und Erklärer der Wirklichkeit und der Fahrtrichtung des Menschen übernommen. Die Verwirklichung der Technologie und der Glaube an ihre Möglichkeiten, dem Menschen Glück zu bringen, haben neue Ziele für das Streben des Menschen gesteckt. An erste Stelle sind jetzt das materielle Wachstum und das Streben nach Wohlfahrt getreten.